

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
ANTJE DAMMEL
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 61/62
2021/2022

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2022 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: LUC GmbH, Selm

ISSN 0078-0545

Inhalt des Bandes 61/62 (2021/2022)

Beiträge

Markus DENKLER: Schemata in der Dialektmorphologie: Der <i>s</i> -Plural in den westfälischen Dialekten	9
Jessica KOCH: Niederdeutschkompetenz in Westfalen. Eine Untersuchung zu Pluralformen	77
Gero GEHRKE – Katrin REINHARD (GEB. KUHMICHEL) – Stefanie SAUER-MILCH – Nadine WALLMEIER: Sprechertypen in der Forschung und in der Exploration für den <i>Dialektatlas Mittleres Westdeutschland</i>	117
Ulrich TÖNS: Leben und Werk des Fraterherrn und Schwesternseelsorgers Johannes Veghe (+ 1504) und des Priesters und Universitätsprofessors Johannes Veghe (+ um 1455)	165

Miszellen

Maila SEIFERHELD: Kolloquium „Großlandschaftliche Dialektwörterbücher zwischen Linguistik und Landeskunde“ vom 28. bis 29. Oktober 2021 in Münster	211
Hermann NIEBAUM: 50 Jahre KoMuNa – von einem, der dabei war	215
Niklas REGENBRECHT: Niederdeutsch in volkskundlichen Gewährspersonenberichten	223

Jessica Koch, Paderborn

Niederdeutschkompetenz in Westfalen

Eine Untersuchung zu Pluralformen

1. Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Der Gebrauch des Niederdeutschen ist seit Jahrzehnten in ganz Norddeutschland rückläufig. Ammon spricht in diesem Zusammenhang von einer „Region des Dialektschwundes“ (AMMON 2003, 163). Dies gilt insbesondere für Westfalen, wo das Standarddeutsche (Hd.)¹ bzw. die westfälisch geprägte Umgangssprache (vgl. KREMER 2000, 329, 331) die niederdeutsche Sprache (Nd.) so weitreichend verdrängt hat, dass Letztere für das Alltagsleben der allermeisten Menschen heute keine Relevanz mehr besitzt. Aus dem weitgehenden Funktionsverlust des Nd. im öffentlichen Raum ergibt sich, dass die verbliebenen aktiven Sprecherinnen und Sprecher meist nur noch im privaten Kreis Gelegenheit haben, diese Sprache aktiv zu verwenden.

Der stetige Rückgang der Sprecherzahlen, der Verlust an Verwendungsmöglichkeiten der Sprache und das überwältigende Übergewicht der Standardsprache in allen Lebensbereichen werfen die Frage auf, wie es heute überhaupt um die Niederdeutschkompetenzen der verbliebenen Sprecherinnen und Sprecher bestellt ist. Einerseits könnte man vermuten, dass die Nd.-Fähigkeiten älterer Sprecher mit der Zeit „einrosten“,² andererseits liegt die Annahme nahe, dass jüngere Sprecher, die von institutioneller Seite ausschließlich mit dem Standarddeutschen sozialisiert wurden, das Nd. gar nicht in vollem Umfang erlernen konnten.

Der vorliegende Beitrag, hervorgegangen aus einer Bachelor-Arbeit zum gleichen Thema³, hat zum Ziel, einen Teilbereich des grammatikalischen Wissens heutiger Niederdeutschsprecherinnen und -sprecher in Westfalen näher zu betrachten, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, ob es bei ihnen Anzeichen für einen Kompetenzabbau gibt, und falls ja, ob sich in diesem Abbau Muster erkennen lassen. Der Fokus

1 Wo im Folgenden von „Hochdeutsch“ die Rede ist, ist das Standarddeutsche gemeint.

2 Der Begriff des „eingerosteten Sprechers“ (im Original „rusty speaker“) ist von SASSE (1992) übernommen, der ihn seinerseits bei Lise MENN entlehnt hat, vgl. SASSE (1992, 61). Gemeint sind damit Personen, die die Grammatik einer Sprache gut beherrschen und deren passive Fähigkeiten voll ausgebildet sind, die jedoch Lücken im Vokabular und Schwierigkeiten bei komplizierteren grammatischen Konstruktionen haben. Diese Art Sprecher entsteht nach Sasse meist aus ursprünglich flüssigen Sprecherinnen und Sprechern, die aus Mangel an Verwendung der Sprache nie vollständige Kompetenz erlangen konnten und mit der Zeit Kenntnisse, die sie früher hatten, vergessen haben.

3 Herzlichen Dank an Nadine Wallmeier und Doris Tophinke sowie an die beiden anonymen Gutachter*innen dieses Aufsatzes für ihre wertvollen Hinweise.

liegt dabei auf dem Wissen um substantivische Pluralformen.⁴ Zum Zweck dieser Untersuchung wurde die Datenbank des Projekts „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland“ (DMW) herangezogen, in dessen Rahmen derzeit die maximal standardfernen Varietäten, die heute noch im Erfassungsgebiet gesprochen werden, dokumentiert und aufbereitet werden. Untersucht wurden die Ortschaften Rinkerode (eingemeindet nach Drensteinfurt, Kreis Warendorf) bei Münster, Ostenland (eingemeindet nach Delbrück, Kreis Paderborn), Preußisch Ströhen und Varl (beide eingemeindet nach Rahden, Kreis Minden-Lübbecke) sowie Avenwedde (eingemeindet nach Gütersloh). Mit Ausnahme von Avenwedde, wo nur die Daten einer Gewährsperson (im Folgenden „GP“) herangezogen wurden, wurden für jede Ortschaft die Sprachdaten von je zwei älteren und zwei jüngeren GPs nach der Apparent-time-Methode untersucht, um möglichen Kompetenzverlust in der nd. Sprachgemeinschaft sichtbar zu machen.⁵ Wenngleich diese Orte keineswegs ganz Westfalen repräsentieren, so können sie vielleicht immerhin einen Eindruck von potenziell verallgemeinerbaren Tendenzen vermitteln.

Anhand einer Liste von 34 vom DMW-Projekt (SPIEKERMANN u. a. 2016ff.) abgefragten Substantiven im Singular und Plural (hauptsächlich Begriffe aus dem Haushalt sowie Personen- und Tierzeichnungen), die mündlich ermittelt und aufgezeichnet wurden, wird, in Ermangelung von Ortsgrammatiken, durch Vergleich mit den Angaben im Westfälischen Wörterbuch (WWb)⁶ geprüft, ob bei den GPs Wissenslücken bestehen und wenn ja, bei welchen Personen und welchen Lexemen diese auftreten und worin sie bestehen.⁷ Mithilfe eines statistischen Verfahrens (siehe Kapitel 6.2) wird versucht, ggf. vorhandene Muster aufzudecken. Im Anschluss folgt eine qualitative Analyse ausgewählter Ergebnisse.

Dabei wird darauf geachtet, ob bestimmte Strategien angewendet werden, wenn Schwierigkeiten bei der Bildung einer Pluralform auftreten, d.h. ob beispielsweise der in Westfalen sehr verbreitete *s*-Plural (siehe Kapitel 4.2) auffällig häufig verwendet wird. Gleichzeitig wird ein Blick darauf geworfen, ob sich Interferenzen aus dem Hd. nachweisen lassen.

2. Zum Forschungsstand

Das Thema Dialektabbau im Allgemeinen ist Thema zahlreicher Untersuchungen. Ein Schwerpunkt der Forschung im Bereich des Nd. liegt insbesondere auf der Entwick-

4 Zum Problem einer grammatischen Norm im Nd. siehe Kapitel 6.1.

5 Die Auswahl der Orte ergibt sich daraus, dass in Rinkerode, Ostenland, Varl und Preußisch Ströhen zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits die Sprachdaten von je vier Personen vollständig erhoben waren und zur Verfügung gestellt werden konnten. Weitere Vergleichsdaten aus Avenwedde lagen noch nicht vor. Zur Auswahl der GP aus Avenwedde siehe Kapitel 5.1. Zur dialektgeographischen Verortung der Untersuchungsorte siehe Kapitel 3.

6 An dieser Stelle geht mein herzlicher Dank an Robert Damme für den Vorabeblick in den 5. Band des Wörterbuchs.

7 Zur Genauigkeit der Angaben im WWb siehe Kapitel 6.2.

lung von Sprachinseln außerhalb Deutschlands, etwa bei russlanddeutschen Mennoniten in Mexiko und den USA (MOELLEKEN 1986, 1994) oder nd. Aussiedlern im Mittleren Westen der USA (JACOB 2002 sowie WIRRER 1999, 2001, 2005, 2009).

SPIEKERMANN (2016) betrachtet Registervariationen im Zusammenhang mit Kompetenz und persönlichen Einstellungen in Bezug auf das westliche Nd.; ähnlich DE VOGELAER / SMITS (2016): Sie untersuchen die Beherrschung des Nd. in der deutsch-niederländischen Grenzregion in drei Generationen im Zusammenhang mit der Einstellung zum Nd. SMITS (2016) untersucht die Natur und den Kontext von Codeswitching beim Aufeinandertreffen von Dialekt und Standardsprache aus der Perspektive von Sprachwandel und Sprachverlust im niederländisch-deutschen Grenzgebiet. Mit dem Wandel des Nd. und der Standardkonvergenz im norddeutschen Raum befasst sich ELEMENTALER (2008) und kommt dabei zu dem Schluss, dass sich sämtliche Varietäten vom Basisdialekt bis zu Regionalstandardsprachen durch lexikalische Interferenzen sowie subtile Angleichungen von Lautung und Morphologie dem hd. Standard annähern. Für das Hamburgische stellen BIEBERSTEDT / RUGE / SCHRÖDER (2016) bei einer Untersuchung kontaktinduzierter sprachlicher Konvergenz hin zur hd. Standardsprache lautlich hohe Dialektalitätswerte für jüngere und ältere Sprecher fest, was sie auf die Funktion des Nd. als Identitätsmarker zurückführen. Ebenfalls für das Hamburgische beschäftigt sich RUGE (2016) mit der Messung der Dialekttiefe durch zusätzliche lexikalische Analyse und zeigt dabei eine Annäherung an das Standarddeutsche trotz eines hohen lautlichen Dialektalitätswerts. BIEBERSTEDT (2016) beobachtet, ebenfalls im Generationenvergleich, einen partiellen diachronen Dialektalitätsabbau durch lautliche Konvergenz zum Standard. Die ermittelten Unterschiede sieht er allerdings nicht ausschließlich durch das Alter bedingt. Die bei der mittleren und der jüngeren Generation auftretenden Unterschiede im Grad der Dialektalität erklärt er durch das gegenüber dem Alter stärkere Gewicht individueller Faktoren wie Umfeld, Sprachsozialisation, Sprechgelegenheiten und -kontexte sowie der Einstellung zum Nd.

Den westlichen Rand des Westmünsterländischen nehmen KREMER / VAN CAENEGHEM (2004) mit einer Langzeitstudie zur Selbsteinschätzung der Niederdeutschkompetenz und -performanz in den Blick und prognostizieren, dass das Nd. dort in absehbarer Zeit durch eine westfälisch geprägte Umgangssprache verdrängt werden wird.

Einen Überblick über Merkmale und Ablauf des Strukturwandels des Nd. während des 20. Jahrhunderts mit Bezug auf Westfalen gibt KREMER (2000). Die Situation der westfälischen Dialekte im Jahr 2000 beschreibt er als einen allgemeinen Sprachwandel, der durch Lexemschwund, Entlehnung oder Strukturverlust geprägt sein kann (vgl. ebd., 325).

SMITS (2009) setzt sich mit der Frage nach Abbauhierarchien verschiedener Sprachmerkmale auseinander. Eine „universale[] Resistenzfolge“ (SMITS 2009, 322) wäre für diese Untersuchung interessant gewesen, um den Grad des strukturellen Abbaus des Nd. ermitteln zu können. Nach einem Überblick über Studien zum Thema gelangt Smits jedoch zu dem Schluss, dass es zwar einige Konstanten, insgesamt aber zu viele Einflussfaktoren gibt, als dass sich für jedes Element jeder sprachlichen Ebe-

ne ein fester Stabilitätswert ermitteln ließe und damit eine relative Reihenfolge der Sprachebenen, die immer von allen Variablen bestätigt wird (vgl. ebd., 322, 336). Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen betrachtet Smits insgesamt die Lexik als wahrscheinlich am wenigsten resistent, die Morphologie als stabilsten Bereich (vgl. ebd., 336).⁸

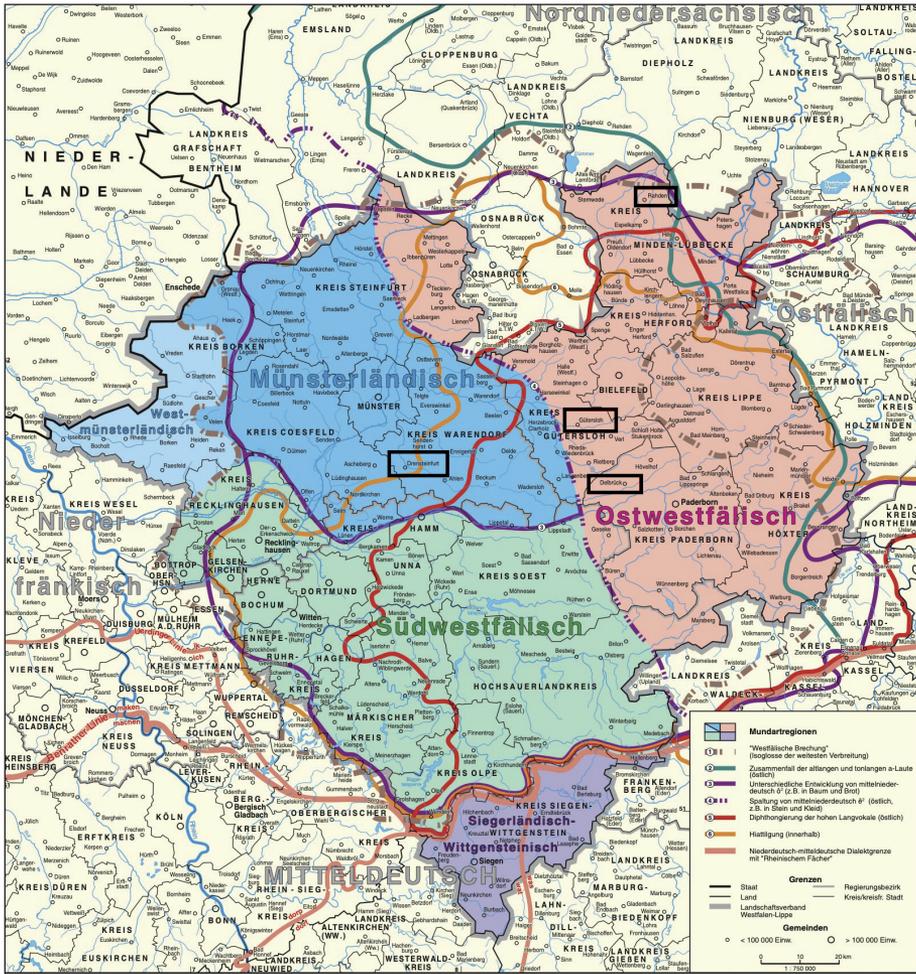
Speziell Veränderungen bezüglich der morphologischen Fähigkeiten heutiger Dialektsprecher, namentlich der Pluralbildung, sind für das Kleverländische untersucht worden: CORNELISSEN (1993) konstatiert bezüglich der Dialektresistenz bei der substantivischen Pluralbildung in der deutsch-niederländischen Grenzregion, dass die dialektalen substantivischen Flexionsklassen des untersuchten Ortes auf deutscher Seite im Untersuchungszeitraum stabil geblieben sind. Dabei beobachtet er dort eine Tendenz zur Profilierung der Numerusopposition sowie eine Anpassung an den überdachenden Standard durch Umlautausbreitung. CORNELISSEN (1996) befasst sich ebenfalls mit substantivischen Flexionsklassen deutscher und niederländischer Dialekte und stellt fest, dass sich standardkonvergenter Sprachwandel durch Übertritt einzelner dialektaler Lexeme in eine andere Pluralklasse oder durch Übernahme hd. Substantive mit ihrer entsprechenden Pluralform bzw. deren dialektaler Entsprechung in den Wortschatz vollzieht. Die dialektalen Zuordnungsregeln für den *s*-Plural werden dabei jedoch kaum berührt.

Die vorliegende Untersuchung soll ein Beitrag dazu sein, mögliche morphologische Wandlungsprozesse im Nd. am Beispiel der substantivischen Pluralbildung in Westfalen in den Blick zu nehmen.

3. Der betrachtete Raum

Im Fokus liegt hier der Raum Westfalen. Eine der untersuchten Ortschaften befindet sich im Gebiet des Münsterländischen (Rinkerode), zwei in dem des Ostwestfälischen (Ostenland und Avenwedde). Sowohl Varl als auch Preußisch Ströhen liegen am nördlichen Rand Westfalens und somit im Übergangsbereich zwischen Ostwestfälisch und Nordniederdeutsch. Die Grenze zwischen beiden Dialektgebieten ist nicht ganz eindeutig zu ziehen (vgl. WWb, Beiband, 15). Zwar lassen sich besondere phonologische und lexikalische Merkmale der großräumigen Dialektgebiete ausmachen, jedoch sind diese nicht zwangsläufig im ganzen betreffenden Dialektraum anzutreffen, und eine scharfe Außengrenze lässt sich ebenfalls nicht ziehen. Vielmehr handelt es sich hier um eine Vielzahl einzelner Merkmale in Gebieten, deren Grenzlinien sich überschneiden können, und die bis in Teile der angrenzenden Dialekträume hinein Geltung haben können, so wie umgekehrt auch Merkmale der angrenzenden Dialekträume ins Westfälische hineinreichen (vgl. WWb, Beiband, 15). BAADER (2020, 155) zählt den Ort Rahden, dem Varl und Preußisch Ströhen heute angehören, zum Gebiet des Nord-

⁸ Bei SMITS (2009) ist auch ein ausführlicher Überblick über weiterführende Literatur zu finden.



Karte 1: Die Mundartregionen Westfalens. Aus: Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Themenbereich V: Kultur und Bildung. Lieferung 8, Doppelblatt 1. Hg. von der Geographischen Kommission für Westfalen. Münster 1996. Entwurf: H. Taubken, Kartographie: C. Schroer. Abgerufen (Dezember 2021) unter: www.lwl.org/komuna/pdf/mundartregionen_westfalens.pdf.⁹

niederdeutschen, und auch im DMW-Korpus sind diese beiden Orte dem entsprechenden Dialektgebiet zugeordnet. Taubken rechnet sie dagegen dem Ostwestfälischen zu (vgl. Karte 1). Die beiden Orte werden hier in die Untersuchung einbezogen, da sich mit den Editoren des Westfälischen Wörterbuchs argumentieren lässt, dass auch ältere

⁹ Die eingefügten schwarzen Rahmen markieren die Orte, denen die Untersuchungsorte eingemeindet wurden.

politische Grenzen und daraus resultierend das Identitätsgefühl der Bewohner in heutigen Grenzgebieten eine Rolle spielen (vgl. WWb, Beiband, 16), denn es ist durchaus denkbar, dass eine ausgeprägte Bindung an den westfälischen Raum zu sprachlichem Austausch und Konvergenzerscheinungen geführt hat, zumindest zu Zeiten, als es noch horizontalen Austausch nd. Varietäten untereinander gab. Da das WWb auch nach einer später erfolgten Einschränkung (vgl. DAMME 1997, 14f.) des abgedeckten Gebiets die Region einbezieht, stellt die dialektgeographische Lage für die Untersuchung keine praktische Hürde dar, und auch unter dem Gesichtspunkt, dass nicht nur an den Außengrenzen des Westfälischen, sondern auch im Inneren Westfalens häufig verschiedene Pluralformen für ein Lexem belegt sind, erscheint die Zugehörigkeit Preußisch Ströhens und Varls zu einem sprachlichen Übergangsbereich nicht als Ausschlusskriterium.

Zwei Studien zu Niederdeutschgebrauch und -weitergabe sind für die hier untersuchten Orte von Interesse: Karl Schulte Kemminghausen kam nach einer Erhebung an den Schulen der Provinz Westfalen 1936 (vgl. SCHULTE KEMMINGHAUSEN 1939, 86ff.) zu dem Ergebnis, dass in den städtischen Zentren samt Umland, dem Ruhrgebiet und dem mittleren Westfalen die Standardsprache die tägliche Familiensprache (vgl. ebd., 89, Karte III u. 92) geworden war, dagegen war im nördlichen Regierungsbezirk Minden, im größten Teil des Münsterlandes sowie im Paderborner Land das Nd. noch Umgangssprache in der Familie (vgl. ebd., 89, Karte I u. 92). Für den ländlichen Bereich südöstlich von Münster, also im Umfeld von Rinkerode, wurden 0 %–50 % reine Plattsprecher angegeben.¹⁰ Im Nordwesten des Bezirks Minden lagen die Werte mit 21 %–100 % teilweise noch deutlich höher. Die einzelnen Werte für den ländlichen Raum zwischen Münster und Paderborn waren sehr verschieden und lagen je nach Ortschaft im Raum Gütersloh-Wiedenbrück zwischen 40 % und 80 % (vgl. ebd., 89, Karte I). Eine Untersuchung MENGES (1979) zum Raum Ostwestfalen zeigt, dass in einigen Orten bereits um 1920 nur die Standardsprache an die Kinder weitergegeben wurde, während in anderen, sogar benachbarten, Orten der Umschwung erst um 1960 stattgefunden hat (vgl. ebd., 175, Karte 3). Wie die Ergebnisse erkennen lassen, gehört Ostenland zu den wenigen Orten, in denen 1979 immer noch ein Teil der Kinder mit Nd. als Erstsprache aufwuchs (vgl. ebd., 175, Karte 2). Interessant wäre, ob sich die Trends, die sich hier abzeichnen, in der Stichprobe bestätigen.¹¹

4. Pluralbildung im Hoch- und Niederdeutschen

Die Pluralbildungsklassen sind aus den einstigen Deklinationsklassen der Substantive entstanden (vgl. DINGELDEIN 1983, 1196). Die Pluralmorpheme, die aus dem germanischen Flexionssystem hervorgegangen sind, sind *-e*, *-er*, und *-(e)n*, außerdem eine

10 Der Trend in der Region hat sich fortgesetzt: Im Jahr 2000 kam KREMER (2000, 331) zu dem Urteil, dass u. A. das Kernmünsterland inzwischen als dialektfrei bezeichnet werden muss.

11 Avenwedde geht in diese Betrachtung nicht mit ein, da nur eine GP von dort stammt.

Form mit Nullmorph bzw. Umlaut ohne weitere Kennzeichen (vgl. ebd.). Das Pluralmorph *-s* ist anderen Ursprungs.¹²

Grundsätzlich sind alle genannten Pluralmorpheme sowohl im Hd. als auch im Nd. vorhanden. Die Entwicklung der Einteilung in Pluralbildungsklassen erfolgte aufgrund lautlicher Merkmale wie dem Stammesauslaut (vgl. ebd.) sowie grammatischer Analogie, nach der tendenziell jedes Genus eine assoziierte Pluralbildungsform annimmt (vgl. SCHIRMUNSKI 2010, 477). Die heutigen Unterschiede zwischen dem Standarddeutschen, den hochdeutschen Dialekten und dem Nd. sind durch unterschiedliche phonologische Entwicklungen und abweichende Zuordnungen zu den Genera zu erklären (vgl. DINGELDEIN 1983, 1197).

4.1 Hochdeutsche Pluralbildungsmuster

Das heutige Standarddeutsche unterscheidet laut Dudengrammatik fünf Pluraltypen: Formen mit dem Suffix *-e* (inklusive der umlautenden *e*-Plurale), Nullplural, verstanden als endungslose Form (inklusive Formen mit Umlaut als einzigem Pluralmerkmal) sowie Formen auf *-(e)n*, *-er*, und *-s* (vgl. Duden 1998, 229). Es gibt einige Substantive, für die mehrere Pluralformen gebräuchlich sind, wobei sich die Unterschiede auf Endung und Umlaut erstrecken können (vgl. Duden 1998, 232). Meist gilt jedoch nur eine Form als standardsprachlich.

Die folgende Tabelle gibt einen knappen Überblick über die hd. Pluralmorpheme und ihre Verteilung auf die Genera.¹³

	Feminina	Maskulina	Neutra
ø-Plural	– Ausnahme: <i>Mütter, Töchter</i> (vgl. NÜBLING 2008, 298, Tab. 3)	Maskulina und Neutra auf <i>-ler, -ner, -le, -en, -el</i> (Ausnahmen: <i>Muskel-n, Pantoffel-n, Stachel-n</i>), <i>-chen, -lein, -erl, -er</i> (Ausnahmen: <i>Bauer-n, Gevatter-n, Vetter-n</i>), kollektive Neutra der Form <i>Ge-...-e</i>	
Umlautverteilung ø-Plural (sofern umlautfähig)	s. o.	11 % (vgl. AUGST 1975, 31)	nahezu inexistent (vgl. DAMMEL / KÜRSCHNER / NÜBLING 2010, 602)
e-Plural	Substantive auf <i>-bold, -ig, -ich, -ling, -(e)rich, -ian/-jan, -nis, -sal, -icht</i> ca. 25 % der Kernwörter ¹⁴	ca. 89 % der Kernwörter	ca. 74 % der Kernwörter

12 Nachdem sowohl eine Herkunft aus dem Französischen als auch aus dem Niederländischen sowie die Entstehung aus einer Genitivendung vertreten wurde (vgl. ÖHMANN 1962, 228), argumentierte ÖHMANN überzeugend für eine Herkunft aus dem Altsächsischen (vgl. ebd., 234).

13 Die Angaben sind größtenteils der Dudengrammatik (Duden 1998, 230f.) entnommen. Einzelne Ergänzungen aus anderen Quellen sind gesondert ausgewiesen.

14 AUGST (1975, 37f.) beziffert die mehrheitlich einsilbigen Kernwörter auf 2162 (80 davon mit schwankendem Genus, meist zwischen Maskulinum und Neutrum; schwankende Fälle werden auch mehrfach gezählt). Von den Kernwörtern sind 67 % maskulin, 13 % feminin und 20 % neutral.

Umlautverteilung e-Plural (sofern umlautfähig)	immer	oft	ausnahmsweise (<i>Flöße</i>)
(e)n-Plural	Alle Feminina auf <i>-ei, -in, -heit, -keit,</i> <i>-schaft, -ung, -el,</i> <i>-er, -e,</i> ca. 73 % der Kern- wörter	Maskulina auf <i>-e</i> (Ausnahme: Käse), ca. 9 % der Kern- wörter	einige Neutra auf <i>-e</i> , ca. 4 % der Kernwörter
er-Plural	–	<i>Irrtümer, Reichtümer,</i> ca. 2 % der Kern- wörter	Neutrale Ableitungen auf <i>-tum</i> , ca. 21 % der Kern- wörter
Umlautverteilung er-Plural (sofern umlautfähig)	–	immer	immer
s-Plural	Substantive, die in unbetonter Nebensilbe auf klingenden Vokal oder Diphthong enden, Substantive aus dem Englischen, Französischen oder Niederländischen, Personennamen, Abkürzungs- und Kurzwörter, einige Zusammenrückungen, einige Fachwörter. AUGST (1975, 14) nennt außerdem Substantivierungen und Kindersprache. Umgangssprachlich zur Verdeutlichung identischer Singular- und Pluralformen, auch als zusätzlicher Marker bei bereits kenntlichen Formen wie in „Jungens“, außerdem bei Titeln und Berufsbezeichnungen (vgl. Duden 1998, 236).		

Tabelle 1: Hd. Pluralmorpheme und ihre Verteilung auf die Genera

4.2 Niederdeutsche Pluralbildungsmuster

Die sprachlichen Großräume des Nd. zeigen je charakteristische Arten der Pluralbildung, auch wenn es viele Überschneidungen gibt (vgl. Nd. Grammatik 1998, 146ff.). Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über das Westfälische (Westf.) und das Nordniedersächsische (NNs.).¹⁵

15 Sofern nicht gesondert angegeben, stammen die Beispiele aus der Niederdeutschen Grammatik (1998, 146f.) (im Folgenden „Nd. Grammatik“). Ist eine Bildungsweise sowohl im Westf. als auch im NNs. möglich, sind die konkreten Beispielwörter dem Abschnitt „Westfälisch“ entnommen. Die Schreibung der Beispiele wird aus der jeweiligen Quelle übernommen.

	Nd. Plural	Hd. Plural	Häufigkeit und Verteilung ¹⁶
identisch (Westf. + NNs.)	<i>de Finger – de Finger dat Höörn – de Höörn</i>	<i>der Finger – die Finger das Horn – die Hörner</i>	o-Plural seltener als in den hd. Dialekten
UL des Stammvokals (Westf. + NNs.)	<i>de Tochter – de Döchter de Fuegel – de Füegel</i> im NNs. ggf. mit zusätzlicher Längung: <i>de Slag – de Slääg</i>	<i>die Tochter – die Töchter der Vogel – die Vögel</i> <i>der Schlag – die Schläge</i>	
Suffix -e + UL des Stammvokals + ggf. Erweichung des harten Auslauts (Westf.)	<i>de Huoff – de Hüöwe de Muus – de Müse</i>	<i>der Hof – die Höfe die Maus – die Mäuse</i>	hauptsächlich Maskulina und kurzsilbige Neutra, UL seltener als in hd. Dialekten
Suffix -e, ggf. mit Längung des Stammvokals (Westf.)	<i>de Dach – de Dage de Torn – de Torne</i>	<i>der Tag – die Tage der Turm – die Türme</i>	
Suffix -(e)n ohne Umlaut (Westf. + NNs.)	<i>dat Auge – de Augen de Fruuwe – de Fruuwen de Kiärke – de Kiärken de Osse – de Ossen de Straot – de Straoten</i>	<i>das Auge – die Augen die Frau – die Frauen die Kirche – die Kirchen der Ochse – die Ochsen die Straße – die Straßen</i>	Feminina, außerdem schwache Maskulina + schwache Neutra; Lexeme, deren e-Plural apokopiert worden ist und die dadurch numerusuntüchtig geworden sind ¹⁷
Suffix -er, ggf. mit Umlautung, mit Assimilation oder Auslauterweichung (Westf. + NNs.)	<i>de Mann – de Männer dat Kind – de Kinner dat Kalf – de Kalver</i>	<i>der Mann – die Männer das Kind – die Kinder das Kalb – die Kälber</i>	hauptsächlich Neutra + einige Maskulina, kleinere Gruppe als in hd. Dialekten

16 Die Informationen in dieser Spalte stammen aus DINGELDEIN (1983, 1199–1200), sofern nicht gesondert ausgewiesen. Es ist zu beachten, dass Dingeldein über allgemeine Tendenzen im Nd. spricht, nicht nur speziell im Westfälischen.

17 THIES (2017, 43) führt z. B. für das NNs. *Breef – Breven* ('Brief – Briefe') und *Deef – Deven* ('Dieb – Diebe') an.

Suffix -s, bei umlautfähigen Substantiven im Westf. mit UL (Westf. + NNs.)¹⁸	<i>de Broor – de Bröörs dat Fenster – de Fensters de Slüetel – de Slüetels de Süster – de Süsters</i>	<i>der Bruder – die Brüder das Fenster – die Fenster der Schlüssel – die Schlüssel die Schwester – die Schwestern</i>	genusunabhängig, zweisilbige Lexeme auf <i>el, -en</i> und <i>-er</i> ; sämtliche Lexeme ohne sonstige Numerusdifferenzierung können <i>-s</i> annehmen ¹⁹
Überlänge, ggf. Erweichung eines harten Auslauts, auch Änderung des Stammvokals möglich (kein Umlaut) (NNs.)	<i>de Dag – de Daag de Breef – de Breev das Brett – de Breed dat Schipp – de Scheep</i>	<i>der Tag – die Tage der Brief – die Briefe das Brett – die Bretter das Schiff – die Schiffe</i>	
suppletiv (NNs., für das Westf. nicht aufgeführt, aber im WWb ebenfalls belegt)	<i>de Mann – de Mannslüüd de Fru – de Fruunslüüd de Muurmann – de Muurlüüd</i>	<i>der Mann – die Männer die Frau – die Frauen der Maurer – die Maurer</i>	Betrifft einige wenige Wörter (vgl. Nd. Grammatik, 147) ²⁰
subtraktiv (-nd-e > -nn) (NNs.) (vgl. THIES 2017, 148f.)	<i>Hund – Hunn Brand – Bränn</i>	<i>Hund – Hunde Brand – Brände</i>	

Tabelle 2: Niederdeutsche Pluralbildungsmuster

Der Nullplural – bei DINGELDEIN (1983, 1200) Lexeme mit ausschließlich sekundärer Pluraldifferenzierung und Lexeme mit lautgeschichtlich bedingt endungslosem Plu-

18 Es ist anzumerken, dass die Angaben der Nd. Grammatik sehr grob sind und es sehr wohl Fälle gibt, die hier nicht erfasst sind. So sind für den *s*-Plural z.B. auch nicht umlautende Formen im WWb belegt (vgl. *Appels*).

19 Für das Mittelniederdeutsche führt LASCH (1974, 195) zum *s*-Plural an, dass er häufig bei Lexemen mit auslautendem Nasal oder Liquid auftritt (z. B. Personenbezeichnungen auf *-er*) sowie bei Diminutiven (*-kens*).

20 Neben den Zusammensetzungen mit *-lüde* gibt es auch den seltenen Fall, dass Sg. und Pl. durch verschiedene Einzelllexeme gebildet werden. BECKMANN (2002, 37) nennt beispielhaft einen Fall aus dem südwestfälischen Bochum-Langendreer, wo der selten gebrauchte Sg. *hōʒfd* ('Kopf') den Pl. mit dem allgemein im Nd. verbreiteten Synonym *köppe* ('Köpfe', zum Sg. *kop*) bildet. Suppletion kann laut BECKMANN (ebd., 36) durch den Schwund von Wörtern entstehen, z. B. bei Synonymie mehrerer Lexeme. DINGELDEIN (1983, 1200) spricht im Zusammenhang mit dialektalen Pluralbildungsmustern allgemein auch von „[l]exemische[n] Numerusoppositionen“, verstanden als Kontaminationen in Kontaktzonen zwischen Heteronym-Arealen.

ral²¹ – ist in den hd. Dialekten nicht häufig²² und im Nd. noch seltener, da mit dem Suffix *-s* ein Pluralmarker vorliegt, der von Genus und Stammsilbenauslaut unabhängig ist.²³

Wie aus der Tabelle hervorgeht, findet der *e*-Plural im Nd. vor allem auf Maskulina und kurzsilbige Neutra Anwendung (vgl. DINGELDEIN 1983, 1199). Der Umlaut ist bei dieser Klasse allerdings seltener als in den hd. Dialekten. Da das Morph *-e* häufig apokopiert wird, können an dessen Stelle *-(e)n* oder *-s* treten, wobei *-s* deutlich häufiger ist (vgl. ebd.).

Zusätzlich zu den Angaben in der Tabelle lässt sich zum *(e)n*-Plural anmerken, dass er im Nd. verschiedene Lautgestalten annimmt: [n], [m] und [ŋ] (vgl. DINGELDEIN 1983, 1200). DINGELDEIN (vgl. ebd.) führt neben reinem *(e)n*-Plural das hybride Pluralsuffix *-əns* an, wie z. B. bei mecklenb. *osəns* ('Ochsen'), das beispielsweise, aber nicht ausschließlich, verwendet wird, wenn wie in einigen Regionen des Westniederdeutschen die Numerusunterscheidung mancher Lexeme durch die Ausdehnung der *en*-Endung der obliquen Kasus auf den Nom. Sg. geschwunden ist.

Zum *er*-Plural ist zu ergänzen, dass er im Nd. weniger Mitglieder hat als in den hd. Dialekten, weil viele der kurzsilbigen Neutra zur *e*-Klasse gehören bzw. in diese übergewechselt sind. Auch wird *-er*, anders als in vielen hd. Dialekten, nicht verwendet, um eine zuvor durch phonologische Entwicklung geschwundene Numerusdifferenzierung wiederherzustellen (vgl. ebd.). Speziell für das Westfälische führt DINGELDEIN *-ərə* als dort vertretene Variante des *er*-Plurals auf, wie z.B. bei *kleidərə* ('Kleider') (vgl. ebd.).

Besonders im westfälischen Raum ist laut ÖHMANN (1962, 234) der *s*-Plural stark verbreitet. Nach DINGELDEIN (1983, 1200) ist *-s* allgemein das produktivste Pluralmorph des Nd. Zur *s*-Klasse zählen zweisilbige Lexeme auf *-el*, *-en* und *-er*; außerdem können sämtliche Lexeme ohne sonstige Numerusdifferenzierung den *s*-Plural annehmen, z. B. solche, bei denen entweder durch *e*-Apokope oder durch die Ausdehnung des *en*-Morphps der obliquen Kasus auf den Nom. Sg. die Pluralunterscheidung ge-

21 Im Weiteren wird der Unterscheidung der Nd. Grammatik zwischen identischem Plural, Umlautplural und Plural durch Überlänge gefolgt.

22 Für einen Eindruck der Größenordnung sei auf FAKHRY (2005) verwiesen, der die Entwicklung des standarddeutschen Pluralsystems im 20. Jahrhundert untersucht und dazu die Substantive (außer Eigennamen, Komposita und Lexemen mit den Endungen *-ung*, *-tion*, *-tät*, *-heit*, *-keit*) aus verschiedenen Duden-Ausgaben vergleicht und hinsichtlich ihrer Pluralbildung auswertet (vgl. ebd., 8). Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Nullplurale – hier sind mit dem Singular identische Formen gemeint, Umlautplurale sind ausgeklammert – 5,4 % der Belege ausmachen (vgl. ebd., 58f.).

23 DINGELDEIN spricht hier zusammenfassend von den nd. Varietäten; regionale Unterschiede bei der Häufigkeit sind wahrscheinlich. So ist anzunehmen, dass in Gebieten mit ausgeprägter *e*-Apokope Nullplurale im Sinne DINGELDEINS zumindest vorübergehend häufiger vorkommen, nämlich dann, wenn die betroffenen Lexeme noch nicht (vollständig) in die *(e)n*- oder *s*-Klasse gewechselt sind. Der in der Nd. Grammatik (146ff.) skizzierte Vergleich der Pluralsysteme des Nd. deutet in diese Richtung, denn ein *e*-Plural fehlt im NNs., dafür wird für das betreffende Gebiet ein Pluraltyp durch Überlänge angeführt.

schwunden ist (vgl. ebd.). Dadurch ist der *s*-Plural hochkompatibel.²⁴ Ebenfalls zur *s*-Klasse zählt DINGELDEIN das pluralische Diminutivmorph *-kes* (vgl. ebd.), das aus dem „Sg.-Diminutiv“ *-ken* und *-s* gebildet wird. Während, wie oben dargestellt, andere Pluralbildungstypen Mitglieder verlieren bzw. verloren haben – der *er*-Plural durch den Wechsel vieler Neutra zum *e*-Plural, der *e*-Plural durch *e*-Apokope – oder dadurch geschwächt werden, dass sie kein Pluralkennzeichen haben (identischer Plural), oder durch Übertragung der Endung *-en* aus den obliquen Kasus in den Nom. Sg. ihre Numerusopposition eingebüßt haben ((*e*)*n*-Plural), ist die *s*-Klasse in der Lage, all diese Lexeme aufzunehmen.

Wie auch im Hd. existieren im Nd. Lexeme mit mehreren Pluralformen. Beispielhaft ist in der Nd. Grammatik (1998, 150) für das Westfälische u. a. die Doppelform Sg. *Dochter* – Pl. *Döchter* vs. *Döchters* (‘Tochter – Töchter’) genannt. Auch bei den in dieser Untersuchung betrachteten Substantiven finden sich häufig mehrere Pluralformen zu einem Lexem. Manche lassen sich mithilfe des WWb regional zuordnen (*Gō̄s* vs. *Gänse* (‘Gänse’)), andere nicht. So werden z. B. die Formen *Appls* und *Appln* (‘Äpfel’) als in ihrer Verteilung „durcheinander“ bezeichnet und die Formen *Fäden* vs. *Fe^amen* (‘Fäden’) als „verstreut“.

5. Die Sprecherbiographien

5.1 Alter und Geschlecht

Für diese Untersuchung wurden Sprachdaten von insgesamt 17 GPs herangezogen.²⁵ Sofern dies möglich war, wurden für die hier ausgewertete Befragung pro Ort je zwei ältere und zwei jüngere Personen ausgewählt, davon je ein Mann und eine Frau. Mehrheitlich trifft dies auf die untersuchten Orte zu, mit Ausnahme von Preußisch Ströhen und Avenwedde. In Preußisch Ströhen sind aus befragungstechnischen Gründen drei der GPs männlich. Für Avenwedde werden nur die Sprachdaten einer einzelnen Sprecherin herangezogen. Diese GP wurde einbezogen, da sie die einzige der älteren Generation ist, die im Elternhaus Hd. gesprochen hat, und diese Konstellation einen interessanten Vergleich mit den anderen Sprechern ermöglicht, wenngleich das Ergebnis bei nur einer GP nicht verallgemeinert werden kann.

Insgesamt handelt es sich um neun ältere und acht jüngere GPs. Die ältere Gruppe (AG 1) ist zwischen 1927 und 1948 geboren, die jüngere (AG 2) zwischen 1976 und 1983. Während also die Älteren zu einer Zeit sozialisiert wurden, als der Sprachwech-

24 KLEIN / KOPF (2019) untersuchen den *s*-Plural im Alemannischen und stellen fest, dass bei der Ausbreitung des *s*-Plurals große Kompatibilität und Signalstärke zusammenwirken, denn seine Ausdehnung erfolgt bevorzugt auf wenig saliente Pluralschemata, im Fall des Alemannischen auf Feminina (vgl. ebd., 32).

25 Sämtliche Metadaten zu den GPs stammen aus der Datenbank des DMW-Projekts. Die ID-Nummern der GPs entsprechen denen in der Projekt-Datenbank. Für eine tabellarische Übersicht der Schlüsseldaten siehe Anhang.

sel in Westfalen gerade begonnen hatte und noch in vielen Familien Nd. gesprochen wurde, war das Nd. während der sprachlichen Sozialisierung der jüngeren Befragten bereits größtenteils als Familiensprache verdrängt worden.

5.2 Herkunft und Mobilität

Je vier GPs stammen aus Rinkerode im Münsterland sowie Ostenland, Varl und Preußisch Ströhen in Ostwestfalen. Eine GP stammt aus Avenwedde. Sie wurde, wie oben erwähnt, aufgrund ihrer biographischen Daten einbezogen. Die untersuchten Ortschaften bzw. die relevanten Ortsteile sind mit höchstens 5 000 Einwohnern alle relativ klein.²⁶

Alle GPs sind bis mindestens zum 16. Lebensjahr im untersuchten Ort aufgewachsen und auch dort oder im Nachbarort zur Schule gegangen. Auch die Eltern stammen entweder aus dem Untersuchungsort oder der näheren Umgebung. Das sprachliche Umfeld in Kindheit und Jugend war also recht einheitlich, mag auch die schulische Mobilität bei der jüngeren Gruppe etwas größer gewesen sein.²⁷

Das berufliche Umfeld der AG 1 ist bzw. war stark ortsgebunden. Nur drei von neun Personen pendelten zu irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens im Rahmen ihrer Berufstätigkeit; die weiteste Entfernung vom Wohnort lag dabei bei ca. 27 km. Im Gegensatz dazu pendeln die jüngeren Befragten mehrheitlich zum Arbeitsplatz (sieben von acht), meist unter 20 km weit, maximal bis ca. 40 km.

5.3 Sprachliches Umfeld und Selbsteinschätzung

Von den neun hier betrachteten GPs der AG 1 haben acht das Nd. in ihrer Kindheit im Elternhaus gesprochen. Eine GP ist, wie erwähnt, in einem hd. Haushalt aufgewachsen. Ihre Kenntnisse des Nd. stammen von ihrem Großvater.

Die AG 1 schätzt ihre Sprachkenntnisse mehrheitlich als sehr gut ein. Lediglich die mit Hd. aufgewachsene GP gibt sich selbst die Note 3. Außerdem geben sieben GPs dieser Gruppe an, auf die Woche verteilt „immer“ oder „sehr häufig“ Nd. zu sprechen. Die Interaktion findet dabei typischerweise im Nahbereich statt: mit dem Ehepartner, Geschwistern, Freunden und Nachbarn, auch bei lokalen Veranstaltungen und in Vereinen. Die hd. aufgewachsene GP bildet eine Ausnahme: Sie gibt gar keine Gesprächspartner an.²⁸ Dies bedeutet natürlich nicht, dass es keine anderen Niederdeutschsprecher in ihrem Wohnort geben kann, allerdings scheint das Nd. zumindest im Umfeld der GP nicht mehr sehr präsent zu sein.

26 Nachweise der Online-Quellen für diese Angaben finden sich im Quellenverzeichnis.

27 Explizite Informationen zum Bildungsabschluss der GPs liegen nur selten vor, daher wird dieser Aspekt hier ausgeklammert.

28 Die Angaben sind hier inkonsistent. Die GP gibt auch an, sie verwende das Nd. „manchmal“. Möglicherweise ist gemeint, dass es nur keine regelmäßig wiederkehrenden Gesprächspartner gibt. Ein Eintragungsfehler in der Datenbank ist ebenfalls nicht auszuschließen.

Bei den jüngeren Befragten ergibt sich erwartungsgemäß ein anderes Bild: Sechs der acht Personen sind mit Hd. aufgewachsen. Bei immerhin einer Person wurde im Elternhaus Nd. gesprochen, bei einer weiteren eine Mischung aus Hd. und Nd. Den Sprecherbiographien entsprechend fallen auch die Selbsteinschätzungen aus: Die GP mit Nd. als Erstsprache schätzt ihre Sprachkompetenz als sehr gut ein, die zweisprachig aufgewachsene GP gibt sich die Note 2. Von den übrigen Jüngeren bewerten sich zwei mit der Note 3, die anderen vier mit 4. Damit korreliert auch die Häufigkeit, mit der Nd. gesprochen wird. Die Person, die sich als sehr gut einschätzt, gibt an, sehr häufig mit der Familie, mit Nachbarn und Bekannten Nd. zu sprechen. Auch die GP, die sich als gut einstuft, spricht mit der Familie immer Nd. Von den übrigen Sprechern geben je drei „manchmal“ bzw. „selten“ an. Wenn diese Personen Nd. aktiv anwenden, dann zumeist im Gespräch mit älteren Nachbarn oder bei Familienfesten, aber auch aktive Sprachpflege in der Freizeit spielt eine Rolle: Als Sprechsituationen werden auch Laienbühnen sowie eine Puppenbühne genannt.

Geographisch²⁹ betrachtet lässt sich festhalten, dass in Ostenland die GPs, die „immer“ Nd. sprechen, ihre Kenntnisse als sehr gut oder gut sehen. Auch in Preußisch Ströhen schätzen die beiden älteren GPs und die jüngere mit Nd. aufgewachsene sich als sehr gut ein und geben an, „immer“ Platt zu sprechen. Die zweite jüngere GP sieht sich immerhin als durchschnittlich gut.

Anders sieht es in Varl und Rinkerode aus: In Rinkerode geben sich selbst die älteren, mit Nd. aufgewachsenen Befragten nur die Note 2, wobei eine der beiden angibt, nur „manchmal“ Platt zu sprechen. Die andere gibt zwar an, „immer“ Platt zu sprechen, nennt allerdings in der Kategorie „Gesprächspartner“ nur den „plattdeutschen Abend“.³⁰ Die jüngeren Sprecher aus dem Ort geben sich die Note 4 und sprechen nur selten. Ähnlich ist es in Varl: Während die älteren Sprecher sich noch für sehr kompetent halten und angeben, oft zu sprechen, schätzen sich die jüngeren als schlechte Sprecher ein und wenden das Nd. nur „manchmal“ an.

6. Zur Methodik

6.1 Die Vergleichsgrundlage

Die Auswertung der Sprachdaten im Hinblick auf einen „Verfall“ gestaltet sich schwierig, da es keine explizite bzw. statuierte Norm gibt, anhand derer man die Äußerungen der GPs messen könnte.³¹ Das WWb ist in seinen Angaben dokumentierend, nicht

29 Avenwedde wird bei der Analyse geographischer Auffälligkeiten ausgeklammert, da nur die Daten einer GP ausgewertet wurden.

30 Hier zeigt sich die Schwierigkeit der Fragebogenerhebung, denn es kann nur entweder die eine oder die andere Aussage zutreffen. Die Kategorie „immer“ ist hier wohl als „regelmäßig jede Woche“ o. Ä. aufgefasst worden.

31 Wenn hier von expliziten bzw. statuierten vs. impliziten bzw. subsistenten Normen die Rede ist, geschieht dies in Anlehnung an GLOY (2012).

präskriptiv; und selbst wenn es eine normierende Funktion anstrebte, wäre die Frage, inwieweit die GPs beim Erlernen des Nd. oder im Alltag Kontakt mit entsprechenden Grammatiken oder Wörterbüchern hatten. Es ist nicht anzunehmen, dass ein Unterricht im engeren Sinne stattgefunden hat. Dass es rezente subsistente Gebrauchsnormen gibt, ist möglich; dazu, ob dies der Fall ist³² und wie diese ggf. aussehen, liegen allerdings keine Daten vor. Unabhängig davon, ob es eine Norm im Sinne GLOYs gibt oder nicht, darf man wohl annehmen, dass die GPs bestrebt sind, gebräuchliche und akzeptierte Formen zu nennen. Da statuierte Normen fehlen, lässt sich lediglich feststellen, ob die Antworten der GPs mit der deskriptiven Darstellung gebräuchlicher Pluralformen übereinstimmen, die im WWb zusammengetragen wurden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass nicht zwingend jede in Gebrauch befindliche oder gewesene Form im WWb verzeichnet ist, denn die Bearbeiter des Wörterbuchs arbeiten mit lautschriftlichen Aufnahmen „einer Reihe von Ortsmundarten“ (WWb, Beiband, 16) – also sicherlich nicht von allen –, mit schriftlichen Quellen hauptsächlich aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie mit Beiträgen von Freiwilligen und Fragebögen aus den 1920er bis 1960er Jahren (vgl. ebd., 17). Mit Lücken in der geographischen Abdeckung ist daher zu rechnen. Zudem weist das WWb womöglich nicht zu jedem Ort auf eventuelle Doppelformen oder Einzelnennungen hin.

Angesichts der genannten Einschränkungen ist selbstverständlich nicht gesagt, dass eine abweichende Antwort einer GP „falsch“ ist. Die Pluralangabe des WWb kann nur ein vorsichtiger Anhaltspunkt sein; das Wörterbuch ist auf jeden Fall nicht geeignet, um jeden Einzelfall in die Kategorien „richtig“ oder „falsch“ einzuteilen. Aus diesem Grund wird hier von „abweichenden“ statt von „falschen“ Antworten gesprochen.

Dennoch ist zu hoffen, dass der Vergleich mit dem Wörterbuch über viele Lexeme hinweg in der Summe eine Einschätzung der Sprachkompetenz im Bereich Pluralbildung ermöglicht. Eine Überprüfung der Eignung der Methode folgt in Kapitel 7.1.

6.2 Vorgehen bei der Auswertung

Für die Auswertung wurden jeweils die Antworten der GPs auf die Frage nach einer bestimmten Singular- und Pluralform mit den Angaben im WWb verglichen.³³ Nicht zu jedem Lemma gibt es im Wörterbuch eine Angabe zum Plural. Die Untersuchung wurde auf Lexeme beschränkt, zu denen ausreichende Angaben gemacht werden. Von den vom DMW-Projekt durch Bildkarten oder Umschreibung abgefragten Begriffen sind das 34 Einzelwörter. Von diesem Datensatz wurden einige Antworten von der

32 Nach GLOY (2012, 32) kann erst von einer Norm gesprochen werden, wenn diese auch faktisch soziale Geltung hat, d.h. wenn Nichtbeachtung der Norm sanktioniert wird. Ob man nach dieser Definition von einer allgemeinen impliziten Gebrauchsnorm in Bezug auf Pluralformen in den Untersuchungsorten sprechen kann, ist fraglich, denn es ist keineswegs klar, ob eine als fehlerhaft empfundene Äußerung vom Rezipienten im Einzelfall überhaupt sanktioniert würde.

33 Der Singular wird hier lediglich zur Bestimmung der Pluralbildungsform u. Ä. herangezogen.

Auswertung ausgeschlossen, entweder weil in der Datenbank keine entsprechende Aufnahme vorhanden ist oder weil eine GP als Antwort ein Lexem genannt hat, zu dem sich im WWb keine Angabe zur zu erwartenden Form findet.

Die Angaben im WWb sind geographisch unterschiedlich genau. Für manche Lexeme werden eine oder mehrere allgemeingültige Pluralformen genannt, manche sind als „verbreitet“ oder „verstreut“ gekennzeichnet. Alle diese Formen werden als „erwartet“ gewertet, sofern die untersuchte Region nicht explizit vom Geltungsgebiet ausgeschlossen wird. Bei anderen Lexemen sind mehrere Möglichkeiten bestimmten Regionen zugeordnet. Dabei wird für manche Pluralformen z. B. ganz Ostwestfalen angegeben, für andere nur ein einzelner Kreis, in dem sie belegt sind. Sofern für die relevanten Altkreise Münster (Rinkerode), Wiedenbrück (Avenwedde), Paderborn (Ostenland) oder Lübbecke (Varl und Preußisch Ströhen) Angaben gemacht werden, werden diese Formen für die betreffende Region als „erwartbar“ gewertet. Ebenso wird mit Belegen mit dem Kennzeichen „Ostwestfalen“, „Hochstift Paderborn“ oder „Münsterland“ verfahren. Als Abweichung wird es gewertet, wenn eine Pluralform entweder gar nicht genannt ist oder zwar aufgeführt wird, jedoch nur für eine andere Region als die betrachtete. Wie bereits angesprochen, muss die Wertung als Abweichung nicht in jedem Einzelfall bedeuten, dass eine Form nicht trotzdem akzeptiert sein kann. Mögliche Erklärungen für bestimmte Abweichungen werden im Diskussionsenteil angeführt.

Wurden auf eine Frage von unterschiedlichen GPs verschiedene Lexeme zur Antwort gegeben, wurden diejenigen ausgewertet, für die das WWb eine Pluralangabe enthält. Die übrigen wurden aus der Analyse ausgeschlossen.

Von lautlichen bzw. Aussprachevariationen³⁴ der untersuchten Antworten untereinander wird abstrahiert. Lautliche Aspekte³⁵ werden nur insoweit in die Betrachtung einbezogen, als ein verwendeter Vokal oder Konsonant dazu führt, dass die genannte Form als standard- bzw. hochdeutsch oder als Mischform einzustufen ist, da in einigen Fällen die Unterscheidung zwischen der nd. und der hd. Form lediglich in der Vokalqualität oder einem einzelnen Konsonanten liegt, wie z. B. bei *Hō'n* und *Huhn* oder *Dāge* und *Tage*. Mischformen liegen z. B. bei *KALBER* statt *Kalwer* / *Kälwer* ('Kälber') oder bei *MÄÄTKEN* statt *Me^akens* ('Mädchen') vor: Ein Binnen-/d/ ist für nd. *Me^akens* ('Mädchen') nicht dokumentiert. Hier handelt es sich vermutlich um eine Interferenz aus dem Hd. Wo ein Lexem im Hd. und Nd. gleichlautend ist,³⁶ kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass die genannte Form nur zufällig die erwartete war.

Die Verschriftlichung der Antworten bedient sich Normalbuchstaben. Lange Vokale werden durch Doppelbuchstaben dargestellt, kurze Vokale durch Einzelbuchsta-

34 Hierzu zählt z. B., ob *g* als [g], [χ] oder [ɣ] realisiert wird oder *st* als [ft] oder [st] u. Ä.

35 Der phonetisch-phonologische Aspekt kann hier zwar nur am Rande berücksichtigt werden, eine gesonderte Untersuchung erscheint jedoch vielversprechend, z. B. unter dem Gesichtspunkt einer möglichen subtilen Annäherung an das Hd., wie bei der Realisierung des *r*-Lauts bei der AG 2.

36 *Fische* z. B. kann im Nd. u. A. auch gleichlautend mit dem Hd. realisiert werden.

ben, wobei der nachfolgende Konsonant nicht verdoppelt wird. Das [ɔɪ] (wie in *Heu*) wird als *oi* dargestellt; *eu* ist dementsprechend als zwei Laute zu lesen. Offenes langes [ɔ] wird als *Å* dargestellt. Soweit sie bereits vorlagen, wurden hier die Verschriftlichungen aus der DMW-Datenbank übernommen. Gegebenenfalls wurden diese etwas angepasst, wenn sie nicht treffend erschienen oder um die Einheitlichkeit der Transkriptionsmethode zu gewährleisten. Lemmata aus dem WWb werden ebenfalls in der entsprechenden Schreibung wiedergegeben.

Die statistischen Auswertungen wurden mit Hilfe der Programmiersprache *R* (R Core Team 2020) durchgeführt; die Abbildungen mit der Programmbibliothek *ggplot2* erstellt (WICKHAM 2016). Weil Antworten, die zu derselben GP gehören, nicht unabhängig voneinander sind, wird für jede GP zunächst ein Durchschnittswert errechnet (z. B. Anteil der Erwartung entsprechender Antworten in %), d. h. in die Analyse fließen schließlich 17 unabhängige Datensätze (für die 17 GPs) ein. Würde man diesen Schritt überspringen und direkt mit mehreren hundert Datensätzen (für 34 Lexeme von jeweils 17 GPs) rechnen, würde die Signifikanz der Ergebnisse deutlich überschätzt (vgl. WINTER 2020, 232f.).

Wo sich bei Vergleichen verschiedener Gruppen Unterschiede zeigen, werden diese mit Hilfe eines Welch-Tests (t-Test für möglicherweise ungleiche Varianzen, vgl. MEINDL 2011, 184) auf Signifikanz überprüft. In den beiden Fällen, in denen mehr als zwei Gruppen verglichen werden, wird der t-Test auf das Ergebnis einer linearen Regression angewandt (vgl. WINTER 2020, 180ff.).

Ein signifikantes Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass der gefundene Unterschied nicht nur in der untersuchten Stichprobe existiert, sondern auch in der Grundgesamtheit der Niederdeutsch-Sprecher in Westfalen, der die Stichprobe entnommen ist.³⁷

Der Welch-Test liefert jeweils einen p-Wert, der angibt, wie groß die Wahrscheinlichkeit für das gefundene Ergebnis wäre, wenn es zwischen den untersuchten Gruppen in der Grundgesamtheit in Wahrheit keinen Unterschied gäbe (= Nullhypothese), d. h. der festgestellte Unterschied nur durch die zufällige Auswahl der Stichprobe zustande käme. Wie in der Linguistik üblich, wird hier ein Ergebnis ab einem p-Wert von unter 5 % (0,05) als signifikant angesehen und die Nullhypothese abgelehnt (vgl. WINTER 2020, 168).

37 Eigentlich müsste es sich dafür auch um eine zufällige Stichprobe aus der Grundgesamtheit handeln, was hier nicht der Fall ist, da nur bestimmte Ortschaften untersucht wurden. Daher sind gefundene signifikante Ergebnisse strenggenommen nur auf die Sprecher des Nd. in diesen Ortschaften verallgemeinerbar.

7. Auswertung der Antworten

7.1 Überprüfung der Methode

Zuerst wird überprüft, ob die gewählte Methode, d. h. der Abgleich mit den im Wörterbuch aufgeführten Formen, grundsätzlich dazu geeignet ist, Niederdeutschkompetenz zu messen. Dazu wären Vergleichsdaten, die erwiesenermaßen unter Sprecherinnen und Sprechern des Nd. akzeptiert und gebräuchlich sind, prinzipiell am besten geeignet. Da solche Daten jedoch nicht vorliegen, wird die von den GPs abgegebene Selbsteinschätzung ihrer Kenntnisse (nach den Schulnoten 1–4) in Beziehung gesetzt zum Anteil ihrer Antworten, die der Erwartung laut WWb entsprechen (siehe Abb. 1). Die Selbsteinschätzung der GPs ist zwar für sich genommen durch die Subjektivität der Angaben problematisch, sie ist jedoch unabhängig von den Problemen, die sich durch den Vergleich mit dem Wörterbuch ergeben. Es ist nicht zu erwarten, dass Personen, die sich zu schlecht einschätzen, gleichzeitig systematisch Formen wählen sollten, die zwar gebräuchlich, aber nicht im Wörterbuch belegt sind. Umgekehrt gilt das gleiche: Wer sich zu gut einschätzt, wird sehr wahrscheinlich nicht durch Zufall konsistent die im Wörterbuch angeführte Form wählen. Falls sowohl die Selbsteinschätzung als auch der Abgleich mit dem Wörterbuch zur Bewertung von Kompetenz ungeeignet wären, wäre somit nicht anzunehmen, dass man eine starke Korrelation zwischen beiden fände. Ist ein solcher Zusammenhang jedoch zu erkennen, sollte also der Wörterbuchabgleich Rückschlüsse auf die tatsächliche Kompetenz zulassen.

Es zeigt sich ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen beiden Größen ($p = 0,006$). Dies deutet stark darauf hin, dass die gewählte Methode trotz der genannten Schwächen tatsächliche Rückschlüsse auf die Kompetenz der GPs zulässt und nicht nur zufällige Ergebnisse liefert. Ein weiteres Argument, das für die Tragfähigkeit der Methode spricht, ist das Ergebnis von GP 817 aus Osternland, die 100 % Übereinstimmung mit den Angaben im WWb erreicht.

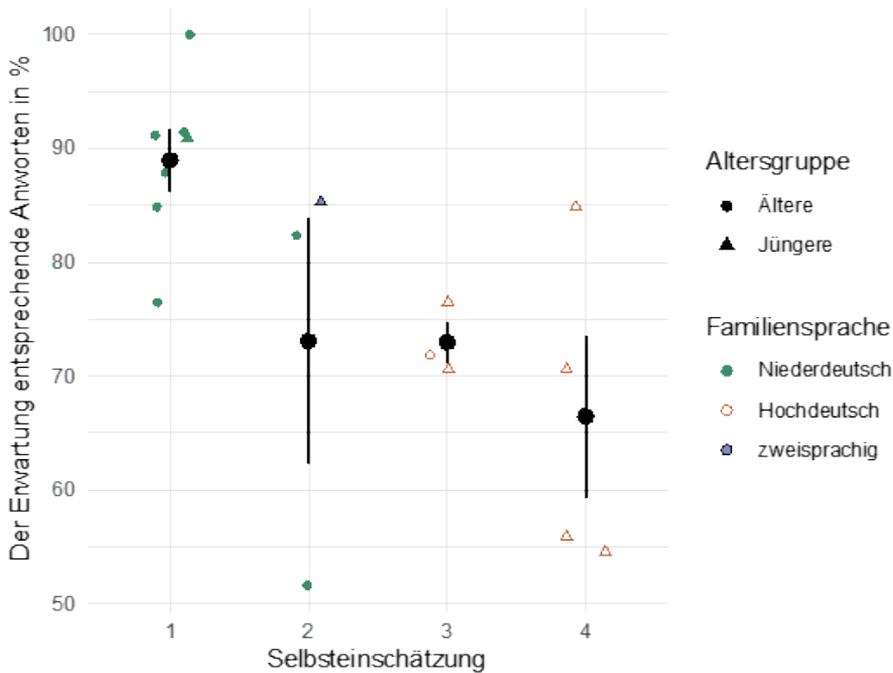


Abb. 1: Der Erwartung entsprechende Antworten (Plural) in Prozent (%) im Verhältnis zur Selbsteinschätzung. Jeder Punkt steht für eine GP.³⁸ Die senkrechten Linien entsprechen dem Standardfehler, die Markierungen auf diesen Linien dem Mittelwert.

7.2 Verteilung der Abweichungen nach Altersgruppe, Familiensprache und Sprechhäufigkeit

Setzt man den Anteil der der Erwartung entsprechenden Antworten zu Pluralformen ins Verhältnis zur Altersgruppe (siehe Abb. 2), zeigt sich, dass die Älteren in der vorliegenden Stichprobe weniger Abweichungen produzieren als die Jüngeren. Statistisch signifikant ist dieses Ergebnis jedoch nicht ($p = 0,23$).

In der Abbildung ist zusätzlich die Familiensprache der GPs farblich kodiert. Es deutet sich erwartungsgemäß an, dass der entscheidende Faktor nicht das Alter selbst, sondern die Familiensprache ist (siehe aber auch unten zum Einfluss der Sprechhäufigkeit). Das bessere Resultat der älteren Gruppe lässt sich also darauf zurückführen, dass die Zahl derer, die mit Nd. als Familiensprache aufgewachsen sind, heute sehr gering ist. So schneiden die beiden jüngeren GPs mit Familiensprache Nd. sogar besser ab als der Durchschnitt der Älteren.

³⁸ In allen Abbildungen wird die horizontale Position der Punkte nach dem Zufallsprinzip leicht variiert, damit sich die Punkte weniger überlagern und somit besser zu erkennen sind.

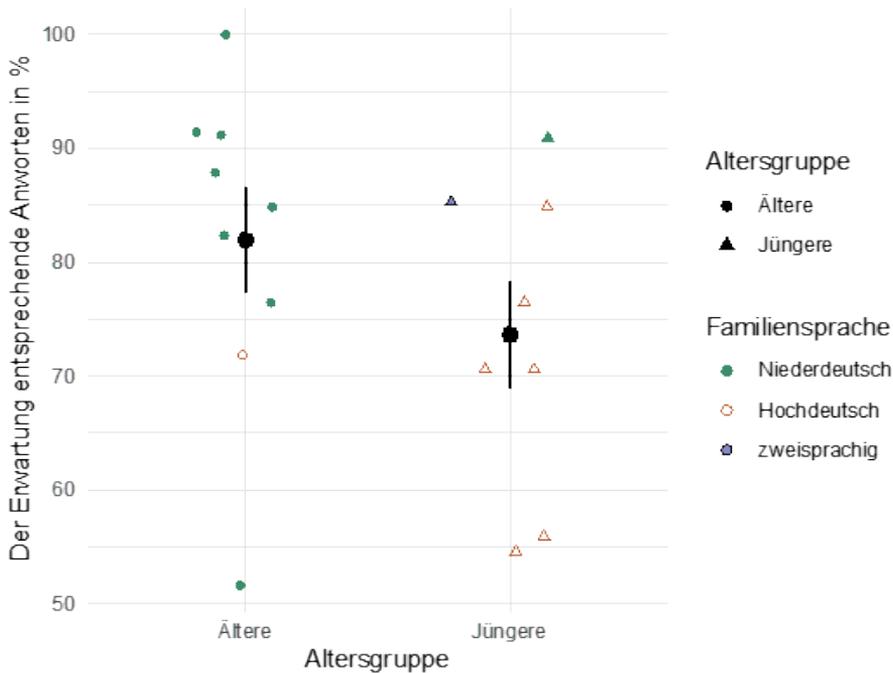


Abb. 2: Der Erwartung entsprechende Antworten (Plural) in Prozent (%) nach Altersgruppe. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien stellen den Standardfehler dar, die Markierungen auf diesen Linien den Mittelwert.

Ein Ausreißer springt ins Auge: GP 405 (ganz unten links in Abb. 2) schneidet auffällig schlecht ab, obwohl sie mit Nd. aufgewachsen ist. Hier handelt es sich vermutlich um einen durch die angewandte Methode erzeugten Störeffekt, der unter 7.5 b) i. diskutiert wird.

Abb. 3 zeigt noch einmal die Abhängigkeit des Anteils der erwarteten Antworten von der Familiensprache. Wie man anhand von Mittelwerten und Standardfehlern bereits erahnen kann, ist der hier beobachtete Unterschied auch statistisch signifikant ($p = 0,03$). Ohne GP 405 (s.o.) wäre das Ergebnis noch eindeutiger. Die zweisprachig aufgewachsene GP wurde hier bei der Berechnung der Signifikanz nicht berücksichtigt, da eine Gruppe mit nur einem Vertreter statistisch nicht analysiert werden kann.

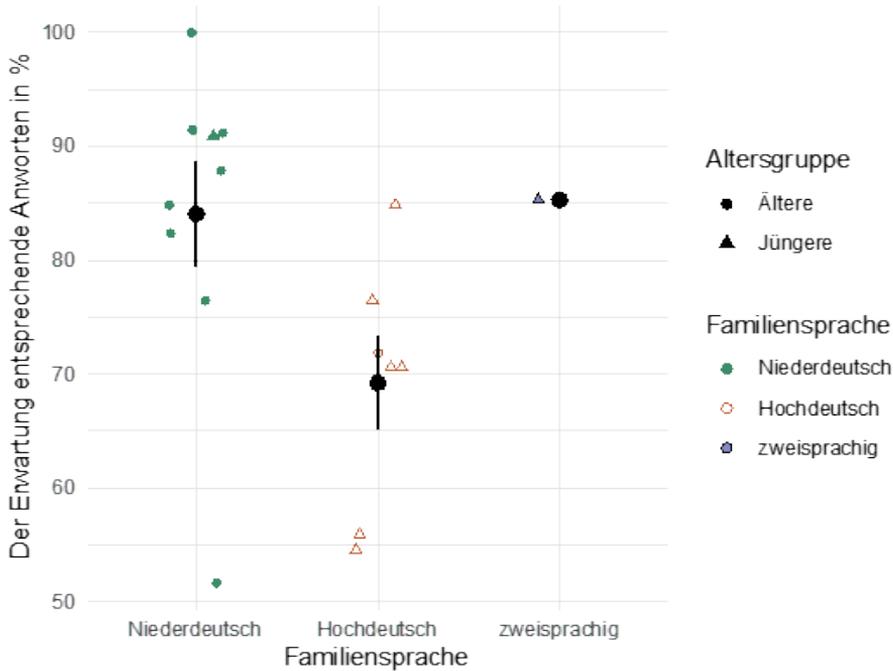


Abb. 3: Der Erwartung entsprechende Antworten (Plural) in Prozent (%) im Verhältnis zur Familiensprache während der Kindheit. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien markieren den Standardfehler, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

Auch der Zusammenhang zwischen Sprechhäufigkeit und Anteil der erwarteten Antworten ist klar ersichtlich (siehe Abb. 4) und signifikant³⁹ ($p = 0,02$), trotz der vermuteten Verzerrung durch GP 405.

Abb. 4 veranschaulicht zudem, dass in der Stichprobe die Sprechhäufigkeit stark mit der Familiensprache korreliert: Alle GPs, die häufig Nd. sprechen, sind auch mit Nd. aufgewachsen. Umgekehrt gibt es nur eine GP, die nur manchmal ihre Familiensprache Nd. spricht. Durch diese Korrelation ist es leider nicht möglich, anhand der vorliegenden kleinen Stichprobe festzustellen, in welchem Maße die beiden Faktoren Sprechhäufigkeit und Familiensprache jeweils für die Ergebnisse ursächlich sind.⁴⁰ Hier wäre eine größere Stichprobe notwendig, die auch GPs umfasst, die mit Nd. aufgewachsen sind, jetzt aber selten sprechen, sowie solche, die mit Hd. aufgewachsen

39 Eine exakte quantitative Unterscheidung der Häufigkeits-Kategorien ist nicht möglich. Für die statistische Analyse wurden gleiche Abstände zwischen den Kategorien unterstellt.

40 Da diese Korrelation zwischen den Faktoren besteht, wird im Folgenden auf die Darstellung der Ergebnisse sortiert nach Sprechhäufigkeit verzichtet.

sind und jetzt häufig Nd. sprechen. Die Schwierigkeit der praktischen Umsetzung liegt allerdings auf der Hand.

Sieht man sich die Ergebnisse getrennt nach Familiensprache an, erkennt man, dass es für die mit Nd. Aufgewachsenen hier praktisch keinen Unterschied macht ($p = 0,6$), ob sie immer oder häufig Nd. sprechen. Innerhalb der Gruppe der mit Hd. aufgewachsenen GPs schneiden aber diejenigen deutlich besser ab, die manchmal und nicht nur selten Nd. sprechen (signifikant bei $p = 0,04$). Dies entspricht auch der Erwartung, dass regelmäßige Anwendung für die Kompetenz in einer Zweitsprache förderlich ist.

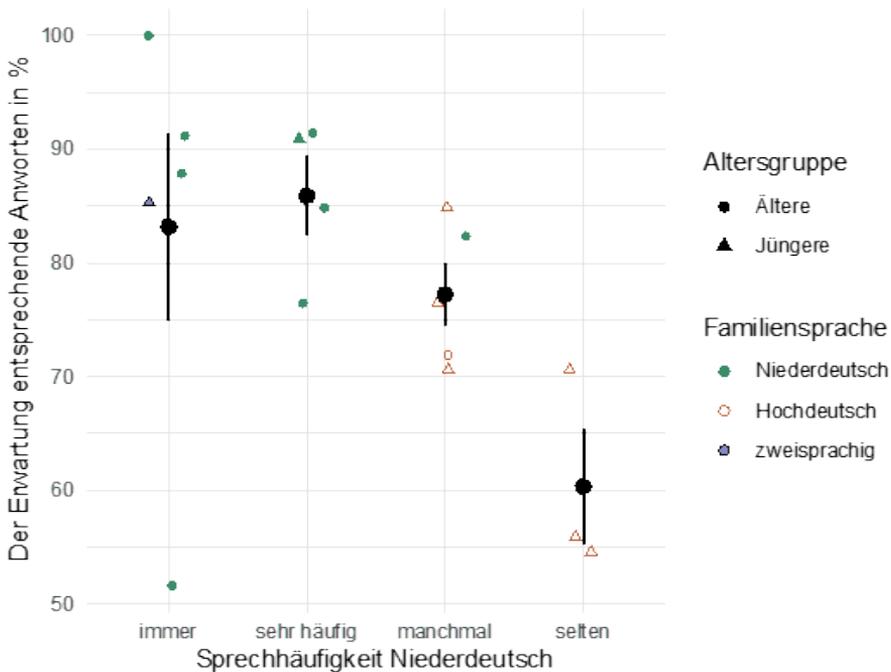


Abb. 4: Der Erwartung entsprechende Antworten (Plural) in Prozent (%) im Verhältnis zur angegebenen Sprechhäufigkeit. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien markieren den Standardfehler, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

Ein weiterer Parameter, der neben den reinen Abweichungen von der erwarteten Antwort zur Beurteilung der Sprachkompetenz herangezogen werden kann, ist der Grad an Unsicherheit bei den Antworten, unabhängig davon, ob die erwarteten Antworten gegeben werden oder nicht. Als „Unsicherheit“ werden hier Äußerungen⁴¹ der GPs gezählt, die entweder Nichtwissen oder Unsicherheit bezüglich einer Form ausdrü-

41 Reine Pausen oder Zögern werden nicht mitgezählt.

cken – explizit oder durch lautes Überlegen – sowie Fälle, in denen die GPs sich korrigieren.

Wie Abb. 5 zeigt, ist der Zusammenhang zwischen Unsicherheit und Familiensprache signifikant ($p = 0,03$). Es ist auch gut zu erkennen, dass die nd. aufgewachsene GP der AG 2 nicht unsicherer ist als die GPs der AG 1. Ebenso ist die hd. aufgewachsene GP deutlich unsicherer als die übrigen Mitglieder der AG 1. Ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen ist dementsprechend auch nicht feststellbar ($p = 0,16$).

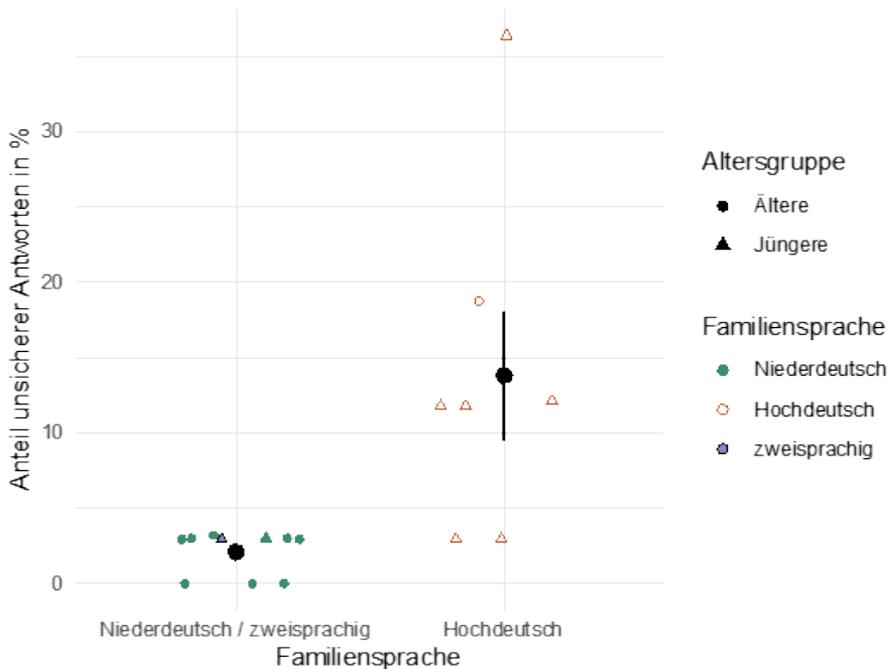


Abb. 5: Anteil der Antworten (Plural), bei denen Unsicherheit oder Nichtwissen ausgedrückt wurde, in Prozent (%), sortiert nach Familiensprache. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien stellen den Standardfehler dar, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

7.3 Verteilung der Abweichungen nach Ort

In geographischer Hinsicht zeigen sich deutliche Unterschiede bei der Verteilung der Abweichungen, wie Abb. 6 zeigt. Avenwedde ist ein Sonderfall, da dieser Ort nur durch eine GP vertreten wird. Rinkerode stellt sich im Vergleich mit den übrigen Orten als Ausreißer heraus.

In Ostenland zeigt sich ein klarer Unterschied zwischen den drei (auch) mit Nd. aufgewachsenen GPs und der hd. sozialisierten GP 1043, die außerdem nur selten spricht.

In Preußisch Ströhen gibt die jüngere mit Nd. aufgewachsene GP mehr erwartete Antworten als die beiden älteren Muttersprachler, was auch daran liegen könnte, dass in diesem Ort vornehmlich in der älteren Gruppe einige unerwartete Formen auf -e auftreten (siehe Kapitel 7.5 b) i). Preußisch Ströhen ist damit der einzige Ort, in dem die jüngeren Sprecher insgesamt mehr erwartete Antworten geben als die Älteren.

In Rinkerode liegen im Vergleich deutlich mehr Abweichungen vor als in den anderen Orten, teilweise sicher auch hier durch GP 405 aus der AG 1 beeinflusst (s. o.). Aber auch die beiden mit Hd. aufgewachsenen GPs geben besonders wenige erwartete Antworten.

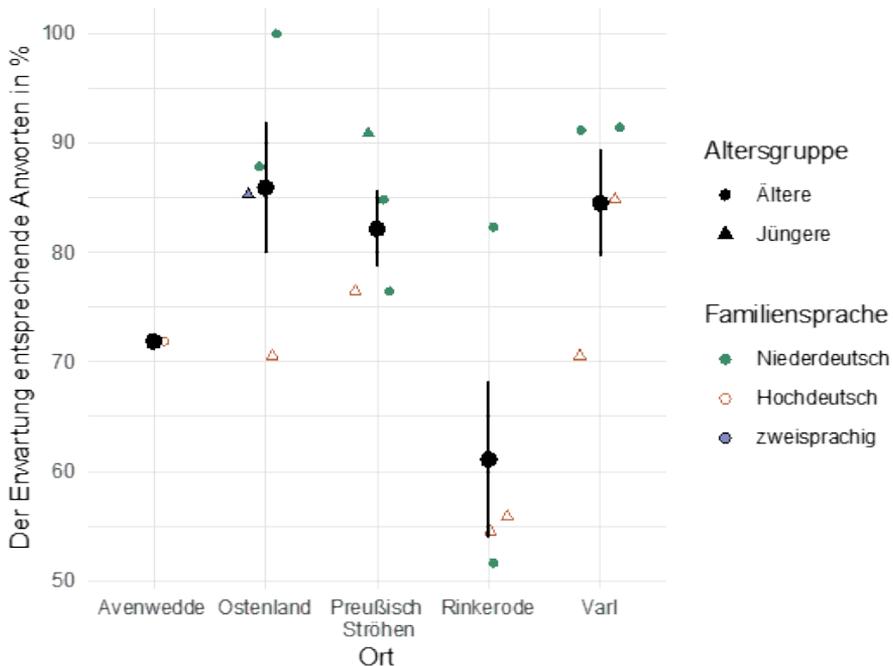


Abb. 6: Der Erwartung entsprechende Antworten (Plural) in Prozent (%) nach Ort. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien stellen den Standardfehler dar, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

In Varl schneidet die mit Nd. aufgewachsene ältere Gruppe wieder durchgehend besser ab als die mit Hd. aufgewachsene jüngere.

7.4 Art der Abweichungen

Welcher Art sind nun die Abweichungen, die produziert werden?⁴² Interessant erscheint es zunächst einmal, sich anzusehen, wie hoch der Anteil hd. Antworten ist.

Tatsächlich sind unter allen Abweichungen diejenigen, die in Lautung und Form dem Hd. entsprechen, mit einem Anteil von 5,1 % an allen Antworten am häufigsten. Dabei sind auch Formen eingeschlossen, die dem Hd. entsprechen und gleichzeitig eine regionale Abweichung darstellen, wie z. B. *Hörn* ('Horn') mit *er*-Plural, was im Untersuchungsgebiet nicht der Erwartung entspricht, da das WWb Belege für den *er*-Plural nur für Südwestfalen anführt.

Abb. 7 zeigt einen signifikanten Unterschied beim Anteil hd. Antworten ($p = 0,04$), wenn man nach Familiensprache gruppiert, während der gefundene Unterschied zwischen den Altersgruppen statistisch nicht signifikant ist ($p = 0,14$).

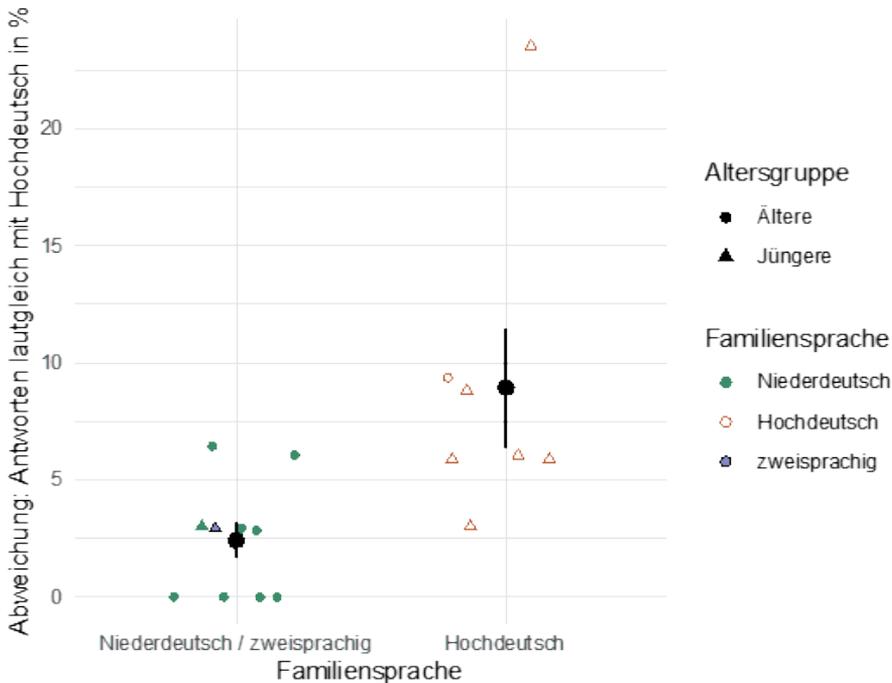


Abb. 7 Anteil der lautlich hd. Abweichungen unter allen Antworten (Plural) in Prozent (%) nach Familiensprache. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien markieren den Standardfehler, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

42 Hier werden nur die beiden häufigsten Fälle berücksichtigt. Weitere abweichende Pluralbildungsformen werden hier nicht statistisch ausgewertet, da die Fallzahlen sehr gering sind.

Die hd. Abweichungen der mit Hd. Aufgewachsenen dürften mehrheitlich ein Zeichen dafür sein, dass die nd. Form nicht bekannt ist, wenngleich dies nicht immer bewusst ist (vgl. GP 589, 04_145: *Körbe*). Interessant ist der Fall *Hörn* ('Horn'), denn mit zwölf Nennungen zeigt sich ein großes Übergewicht der hd. Form sowohl bei den mit Nd. als auch bei den mit Hd. Aufgewachsenen, obwohl der suffixlose Umlaut- bzw. je nach Singular identische Plural im WWb als verbreitet bezeichnet wird. Man könnte meinen, dass sich die hd. Form hier deshalb leicht durchsetzen konnte, weil der *-er*-Plural gegenüber dem identischen einen Vorteil bei der Numerusprofilierung bietet, wenngleich üblicherweise *-er* im Nd. nicht zur Profilierung geschwundener Numerusdifferenzierungen genutzt wird (vgl. DINGELDEIN 1983, 1200). In den sechs Fällen, in denen eine umgelautete Singularform verwendet wird, wird *-er* allerdings nur zweimal genannt.⁴³ Drei der zwölf GPs, die *-er* verwenden, geben zudem an, die erfragte Form nicht zu kennen.

Eine weitere Hypothese war eingangs, dass der *s*-Plural dank seiner hohen Kompatibilität und im Nd., besonders in Westfalen, relativ hohen Verbreitung möglicherweise als eine Art Standard-Plural verwendet wird, wenn eine andere Form nicht erinnert wird oder nie bekannt war. In der Tat zeigt sich, dass nach den schon besprochenen hd. Abweichungen die abweichend von den Angaben des WWb genannten *s*-Plurale (Suffix *-s* und ggf. Umlaut, auf die Gesamtheit aller Antworten gerechnet)⁴⁴ mit ca. 4 % die zweitgrößte Gruppe bilden. Die folgende Tabelle schlüsselt die abweichenden *s*-Plurale nach Lexemen auf.

Lexem	-s anstelle von	Abweichungshäufigkeit
<i>Hörn</i> ('Horn') (auch mit UL)	identisch (Sg. hier mit UL)	1x
<i>Küken</i> ('Küken')	identisch	3x
<i>Fäden</i> ('Faden') (auch <i>Fäden</i> , <i>Fän</i> , <i>Fäm</i> ; hier jeweils Sg. <i>Fäden</i>)	<i>Fäden</i> , <i>Fe^hden</i> , <i>Fe^hme</i> , <i>Fe^hm</i> , <i>Fe^hmen</i> , <i>Fe^hmde</i> , <i>Fämen</i>	4x (ohne UL)
<i>Nägel</i> ('Nagel') (Pad: <i>Nä(e)l</i>)	UL: <i>Ne^hgel</i> (Lüb, Münsterl, Wie), UL+ -e: <i>Ne^hle</i> (Pad)	6x (2x mit UL, 4x ohne)
<i>Kugel</i> ('Kugel')	-n	4x (ohne UL)
<i>Farwe</i> ('Farbe') (auch <i>Fa(r)be</i>)	Veränderung des Labials durch Anhängen von -n, e-Synkope (verstr.) (hier identisch, da gebildet zum Sg. FAABM)	1x (ohne UL)

Tabelle 3: Verteilung abweichender *s*-Plurale nach Lexem und verdrängter Pluralform

43 In zwei dieser sechs Fälle – es handelt sich um regional nicht erwartete Varianten – wird der Plural mit *-s* bzw. *-e* gebildet, die verbliebenen zwei bilden den erwarteten identischen Plural.

44 Unter Ausschluss von Fällen, in denen ein abweichender *s*-Plural anstelle eines anderen Plurals genannt wird, der auf *-s* endet, z. B. *-ns*.

In fünf Fällen ließe sich das Suffix *-s* als Mittel zur Numerusprofilierung deuten (siehe *Kūken* ('Kūken'), *Hōrn* ('Horn') und *Farwe* ('Farbe')). Bei den übrigen 14 Fällen handelt es sich allerdings nicht um eine Markierung zuvor unmarkierter Pluralformen. Sowohl bei *Ku^egel* ('Kugel') als auch bei *Nāgel* ('Nagel') und *Fādem* ('Faden') ist denkbar, dass hier die Reduktionssilbe eine Rolle spielt – nach DINGELDEIN (1983, 1200) sind besonders *-el* und *-en* Endungen, die häufig mit *s*-Plural verbunden sind. Eine Übergeneralisierung, wenn die gesuchte Form nicht bekannt ist, wäre daher naheliegend. Und dass hier die Form nicht bekannt ist, ist zu vermuten, denn interessanterweise werden zu allen drei betroffenen Lexemen auch jeweils mehrere abweichende identische Plurale gebildet (*Fādem*: 4x, *Nāgel*: 2x, *Ku^egel*: 3x).⁴⁵ Zwei der vier GPs, die zu *Ku^egel* *s*-Plural bilden, sind sich zudem unsicher und erwägen zuerst verschiedene Formen, was darauf hindeutet, dass hier eine Herleitung bzw. Analogiebildung stattfindet. Möglich ist aber auch, dass GPs die ihnen bekannte, wie im Hd. gebildete Form irrtümlich für ausschließlich Hd. halten und dann eine Form wählen, die ihnen „niederdeutscher“ erscheint.

Diese Beobachtungen lassen vermuten, dass es sich bei diesen Abweichungen eher nicht um Sprachwandel hin zu funktionaleren Formen innerhalb des Nd. handelt, sondern um Anzeichen für einen Kompetenzverlust bei der Bildung einiger Pluralformen.

Abb. 8 veranschaulicht die Verteilung der abweichenden *s*-Plurale nach Altersgruppe. Wie sich zeigt, neigen die GPs der AG 2 in der Stichprobe häufiger dazu, abweichend von der erwarteten Form den *s*-Plural zu verwenden als die GPs der AG 1 (statistisch nicht signifikant, $p = 0,13$). Vor allem gibt es deutlich mehr Ältere, die abweichenden *s*-Plural gar nicht verwenden. Anders als bei allen übrigen statistischen Auswertungen in dieser Arbeit lässt sich dieser Unterschied nicht auf die Familiensprache zurückführen ($p = 0,26$ ⁴⁶). Auch der p -Wert für einen Zusammenhang mit der Sprechhäufigkeit ist mit 0,36 höher. Dies deutet darauf hin, dass tatsächlich insbesondere bei den Jüngeren der *s*-Plural als eine Art Standardvariante fungiert. Eine größere Stichprobe wäre hier aber erforderlich, um zu überprüfen, ob sich der angedeutete Trend bestätigt, denn bei sehr wenigen GPs schlagen persönliche Plural-„Vorlieben“ Einzelner unter Umständen zu stark zu Buche, so dass trotz eines deutlichen Unterschieds zwischen den Altersgruppen keine statistische Signifikanz erreicht wird.

45 In der Stichprobe liegt die AG 1 (Familiensprache Nd.) mit 5 GPs, die hier eine identische Form bilden, vorne gegenüber der AG 2 (Familiensprache Hd.) mit 2 GPs, die dafür je zwei identische Formen nennen.

46 Grundsätzlich können p -Werte nicht miteinander verglichen werden, da sie auch von der Größe der Stichprobe abhängig sind. Da im vorliegenden Fall allerdings die Stichprobengrößen in allen Fällen gleich sind, haben die Unterschiede bei den p -Werten hier durchaus Aussagekraft.

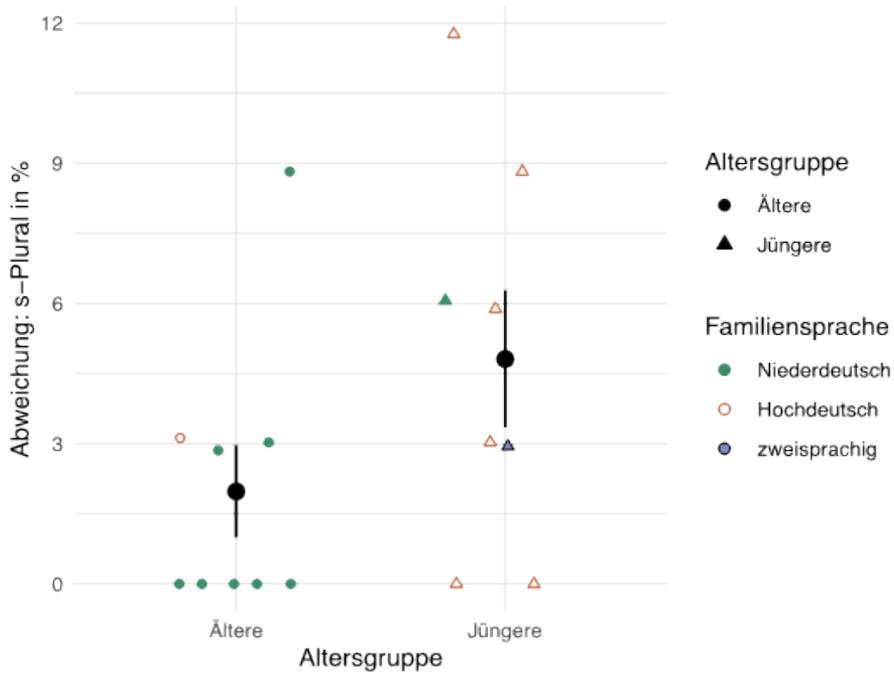


Abb. 8: Anteil abweichender s-Plurale in Prozent (%) an der Gesamtheit der Antworten nach Altersgruppen. Jeder Punkt steht für eine GP. Die senkrechten Linien stellen den Standardfehler dar, die Symbole auf diesen Linien den Mittelwert.

7.5 Auffälligkeiten

a) Trends bei den Lexemen mit den meisten Abweichungen⁴⁷

Lexem	Abweichungshäufigkeit	Art der Abweichung	Anstelle von
<i>Hörn</i> ('Horn')	15x	-er (12x) (2x Sg.-UL) -e (1x) (bei Sg.-UL) -s (1x) (bei Sg.-UL) UL + -t (1x) (Sg. ohne UL)	UL, identisch (wenn im Sg. mit UL), -s (verstr. Wie)
<i>Kalf</i> ('Kalb')	8x	hd. Form (2x) -ken + UL (1x) /b/ statt /f/, -kes + UL (1x) -e ohne UL (3x) /b/ statt /w/, -er (1x)	-er, UL + -er

⁴⁷ Die nicht aufgeführten Abweichungen sind so dünn gestreut, dass sie sich einer aussagekräftigen Analyse entziehen.

Fādem ('Faden') (<i>Fāden, Fān, Fām, Fāmt</i>)	8x	jeweils zum Sg. <i>Fāden</i> : -s ohne UL (4x) identisch (4x)	<i>Fāden, Fe^aden, Fe^ame, Fe^am, Fe^amen, Fe^amde, Fāmen</i>
Nāgel ('Nagel') (Pad: <i>Nā(e)l</i>)	8x	-s ohne UL (4x) -s + UL (2x) identisch (2x)	UL UL + -e (Pad)
Kū^agel ('Kugel')	7x	-s ohne UL (4x) identisch (3x)	-n
Junge ('Junge')	7x	-ns (5x) -n (1x) UL + -s (1x)	-n (Lüb) -s (Münsterl) -ns (OWestf außer Lüb, Wie)
Blad ('Blatt')	6x	hd. Form (3x) hd. Form + -s (2x) -ken (1x)	<i>Blear, bl^aē^ar, bl^aē^arn, Bleärn, Bläer, Blēre</i> (Lüb); <i>bl^aē^ar, Bläddern, Blēdder, Blēre</i> (Pad); <i>bl^aē^ar, bl^a, ble^a, Blēre, Bläer, Blāe</i> (Wie); <i>Blā, Blāe, Blār, Bläer, Blēder</i> (Mün)
Appel ('Apfel')	5x	UL (4x) UL + -s (1x)	identisch -n -s
Fos ('Fuchs')	5x	UL (1x) hd. Form (2x) UL + -en (1x) -e ohne UL (1x)	UL + -e
Bred ('Brett')	5x	hd. Form (1x) -er ohne /d/-Ausfall mit lautl. Anpassung ans Nd. (2x) -kens (1x) -kes (1x)	/d/-Ausfall
Gō^as ('Gans')	5x	-en (1x) -en + -s (1x) hd. Form (2x), Mischform: hd. mit lautl. Anpassung ans Nd. (1x)	UL + -e UL (Mün)

Tabelle 4: Lexeme mit den meisten Abweichungen bei der Pluralbildung mit Art der Abweichung und erwarteter Bildungsweise

Dass lautlich und morphologisch dem Hd. entsprechende Formen die häufigsten Abweichungen darstellen, wurde bereits in Kapitel 7.4 gezeigt, wo auch der Plural von *Hōrn* ('Horn'), bei dem die meisten Abweichungen auftreten, diskutiert wurde. Besonders bemerkenswert ist im Zusammenhang mit dem Einfluss des Hd. auf das Nd., dass GP 493 der AG 1 mit Familiensprache Nd. zu *Kalf* ('Kalb') einen unerwarteten

lautlich und morphologisch hd. Plural bildet und dies explizit als akzeptabel bezeichnet.⁴⁸ Manche Konvergenzen zum Hd. sind jedoch subtiler. Die Abweichungen bei *Appel* ('Apfel') zeigen sämtlich Umlaut, was für das Untersuchungsgebiet nicht belegt ist. Auch hier ist hd. Einfluss anzunehmen, denn dass angesichts der geringen Sprecherzahlen heutzutage eine überregionale Ausbreitung einer nd. Variante durch Sprachkontakt für diesen Effekt verantwortlich sein sollte, ist unwahrscheinlich.⁴⁹ Diese Annahme wird auch durch die angegebene Sprechhäufigkeit gestützt: Bis auf eine der betreffenden GPs sprechen alle „manchmal“ oder „selten“ Nd. und noch dazu im näheren Umfeld (siehe Kapitel 5.3). Bei *Fos* ('Fuchs') und *Gō's* ('Gans'), deren Plurale mehrheitlich von GPs mit Familiensprache Hd. aus der AG 2 (Ausnahme: 2 x GP 405 aus AG 1, die mit Nd. aufgewachsen ist, und 1x GP 54 aus AG 1) abweichend gebildet werden, erklären sich die Abweichungen höchstwahrscheinlich dadurch, dass diese Begriffe dem heutigen Alltag eher fern liegen.⁵⁰ Bereits der Singular entspricht hier mehrfach der hd. Form. Ein deutlicher Trend zu bestimmten Pluralbildungsformen neben der hd. Form ist hier nicht zu erkennen.

Ebenfalls stark betroffen von Interferenzen aus dem Hd. sind die Lexeme *Blad* ('Blatt') und *Bred* ('Brett'), die einen dem Hd. unbekanntem Plural bilden können, bei dem ein Konsonant wegfällt.⁵¹ Bei *Blad* wird bei immerhin drei von sechs Abweichungen die dem Hd. entsprechende Form genannt sowie zweimal Formen mit Umlaut und doppelter Markierung durch das hybride *-ers*, eventuell zu verstehen als hd. Form mit zusätzlichem Marker für das Nd. Bei *Bred* werden neben Diminutiven ebenfalls drei hd. gebildete Formen genannt, in zwei Fällen lautlich dem Nd. angepasst (GP 1043: BRIETÄ; und GP 589: BREDÄ, eine regionale Variante, die hier aber nicht erwartet wird).

Das Lexem *Fādem* ('Faden') kann ebenfalls einen Plural mit /d/-Ausfall bilden und kann auch im Sg. mit und ohne /d/ auftreten. Das WWb gibt an, die Sg.-Form *Fām* sei verbreitet, *Fān* und *Fāden* verstreut. Bereits hier überwiegen die dem Hd. entsprechenden Formen gegenüber den anderen Varianten: (Aussprache-)Varianten

48 Vgl. Lexem-ID 04_011, wo GP 493 feststellt, *Kälber* werde schon hd. ausgesprochen.

49 Hilfreich für die Analyse solcher Veränderungen wären Daten dazu, ob die GPs Nd. in den Medien rezipieren und welche Varietät in diesen Medien verwendet wird, denn auf diesem Wege könnten sich überregional akzeptierte Formen eventuell auch heute noch ausbreiten.

50 RUOFF (1990) behandelt zwar nicht das Nd., als Anhaltspunkt mögen seine Angaben zur Häufigkeit von Wörtern in gesprochener Sprache dennoch dienen: *Fuchs* und *Gans* haben hier an den Substantiven des Korpus je einen Anteil von 0,01 % (vgl. ebd. 363). Zum Vergleich: Das häufigste Substantiv ist *Jahr* mit einem Anteil von 2,8 % (vgl. ebd. 354).

51 Nicht zu verwechseln mit Subtraktion im Sinne von BIRKENES (2011, 119), der als Subtraktion nur Fälle gelten lässt, in denen kein Suffix vorhanden ist. Für die Zwecke dieser Untersuchung sind auch Fälle mitgemeint, in denen vor der Pluralendung ein Konsonant ausfällt: bei *Bred* ('Brett') z. B. *er-Plural: Bräer*; bei *Blad* ('Blatt'): *Blā, blear, Blār* u. Ä; bei *Fādem* ('Faden') z. B. *e-Plural: Fe^ome*. Zu *Fādem* sind im WWb verschiedene mögliche Singularformen angeführt: *Fāden, Fān, Fām* und *Fāmt*. Ob zu erwarten wäre, dass bestimmte Pluralformen mit bestimmten Singularformen korrelieren (Konsonantenausfall in beiden Fällen), ist den Angaben leider nicht zu entnehmen. In der untersuchten Stichprobe kommt Sg. FAADN auch mit Pl. FEEME vor.

von *Fäden* werden insgesamt zwölfmal genannt, eine Singularform ohne /d/ nur einmal. Pluralformen ohne /d/ kommen dreimal vor. Dass mehrere GPs hier einen von der Erwartung abweichenden identischen oder *s*-Plural nennen, obwohl eine mit der hd. Form identische Variante laut WWb auch im Nd. möglich ist (3x genannt), überrascht allerdings. Wie in Kapitel 7.4. im Detail ausgeführt, betrifft dieses Phänomen auch die Lexeme *Ku^egel* ('Kugel') sowie *Nāgel* ('Nagel').⁵²

Beim Plural von *Junge* ('Junge') kommen die Abweichungen hauptsächlich dadurch zustande, dass die Endung *-ns* offenbar weiter verbreitet ist, als laut WWb zu erwarten wäre. Die nd. Formen auf *-(e)n*, *-s* und *-(e)ns* sind, zumindest umgangssprachlich, auch im Hd. verbreitet; hd. Einfluss ist zu vermuten. Es ist fraglich, ob sich hier überhaupt noch Regionen abgrenzen lassen, die nur eine dieser Formen verwenden. Da abweichendes *-ns* überwiegt, könnte man auch spekulieren, dass diese Form als diejenige von den dreien empfunden wird, die am wenigsten hd. klingt bzw. im Hd. am seltensten verwendet wird.⁵³

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich viele der häufigsten Abweichungen auf einen Einfluss des Hd. zurückführen lassen. Auch gibt es anscheinend Schwierigkeiten bei Formen, die im Hd. so nicht gebildet werden können. Bei den vom Hd. beeinflussten Abweichungen ist nicht zu erkennen, dass die genannten Formen gegenüber den Formen, die sie in dieser Stichprobe ersetzt haben, einen Vorteil bei der Numerusprofilierung böten. Eine gewisse Häufung von abweichenden identischen Pluralen⁵⁴ stützt diese Sichtweise. Es erscheint daher naheliegender, dass hier die gesuchten nd. Formen nur nicht bekannt sind.

b) Regionale Auffälligkeiten

i. e-Apokope und e-Plural

Lexemübergreifend sind von den Angaben des WWb abweichende Formen mit *e*-Apokope sowie Plurale auf *-e* anstelle von *-er* in Preußisch Ströhen und Rinkerode konzentriert. Dies betrifft hauptsächlich GP 405 aus Rinkerode. Sie verwendet in sechs Fällen eine unerwartete apokopierte Form,⁵⁵ was aufgrund der relativ kleinen Stichprobe dieser Untersuchung durchaus Einfluss auf die gemittelte Abweichungsquote der Gruppe mit Familiensprache Nd. hat. GP 491 (Rinkerode), bildet ebenfalls

52 Von den Formen mit *-s* sind bei *Nāgel* zwei zusätzlich umgelautet, was eine ähnliche Strategie sein könnte wie beim *ers*-Plural von *Blad*.

53 Vorausgesetzt, alle Varianten sind den GPs bekannt, könnte dies einerseits auf Abgrenzung vom Hd. hindeuten, andererseits könnte ein solcher Effekt aber auch dem Design der Befragung geschuldet sein, die ja explizit nach der nd. Form fragt.

54 Diese Abweichungsart betrifft insgesamt 2,8% aller Antworten.

55 SCHTEIN ('Steine'), KÜEF ('Körbe'), HEN ('Hände'), FÖS ('Füchse'), KNÖP ('Knöpfe') und SCHÖÖP ('Schafe').

eine apokopierte Form,⁵⁶ und ein einzelner Fall kommt in Varl vor (GP 619);⁵⁷ dies ist jedoch nicht ausreichend, um eine generelle Tendenz für den Ort festzustellen.

Unerwarteter *e-* statt *er-*Plural tritt in Rinkerode bei der Gruppe mit Familiensprache Nd. abgesehen von dem Lexem *Hō'n* ('Huhn') außerdem bei *Kalf* ('Kalb')⁵⁸ und *Kind* ('Kind') auf.⁵⁹ Für *Hūs* ('Haus') wird *e-*Plural in dieser Region erwartet und wird dort auch mehrheitlich verwendet. Die beschriebenen Phänomene bezeichnen DAMMEL / DENKLER als charakteristisch für das „münsterländische[] Apokopierungsgebiet“ (DAMMEL / DENKLER 2017, 96), vom Nordosten um Minden-Lübbecke ist dort allerdings nicht die Rede. In Preußisch Ströhen wird jedoch der *e-*Plural bei *Kind* von gleich drei Befragten gebildet. *KALWE* ('Kälber') und *HÜÜSE* ('Häuser') kommen hier je zweimal vor. Diese regionalen Häufungen abweichender Pluralbildungen auf *-e* statt *-er* bzw. mit *e-*Apokope erscheinen zu groß, als dass es sich um Zufall handeln könnte. Da die verwendeten Formen im WWb nicht verzeichnet sind, werden sie hier als Abweichung gewertet, auch wenn lautliche Entwicklungen wie Apokopierung eigentlich nicht als Abbauerscheinungen im Bereich Sprachkompetenz zu bewerten sind. Das Phänomen betrifft hauptsächlich die mit Nd. Aufgewachsenen der AG 1, es ist also gut möglich, dass sich diese regionalen Varianten bereits im Abbau befinden. Geht man davon aus, dass die hier beschriebenen Erscheinungen kein Zeichen von Kompetenzabbau sind, würde dies darüber hinaus bedeuten, dass sich die erkennbare Tendenz zu weniger Abweichungen bei den GPs mit Familiensprache Nd. verstärken würde; der Zusammenhang zwischen Abweichungsquote und Familiensprache würde also noch deutlicher.

ii. Regional hohe Varianz der Antworten

Selbst wenn der nach der hier verwendeten Methode relativ hohe Abweichungsgrad der mit Nd. Aufgewachsenen in Rinkerode vorsichtig relativiert werden kann, bleibt dennoch anzumerken, dass in diesem Ort eine hohe Varianz bei den Antworten vorherrscht. Nicht nur treten *e-*Apokope und Plural mit *-e* statt *-er* nicht regelmäßig bei den gleichen Lexemen auf, es gibt auch mehrere Lexeme, bei denen sich die genannten Pluralformen bei allen vier GPs unterscheiden.⁶⁰ Dieser Befund deutet darauf hin, dass ein Austausch innerhalb der nd. Sprachgemeinschaft in diesem Ort kaum noch stattfindet, da sonst zu erwarten wäre, dass solche Unterschiede stärker eingeebnet würden. Für das hd. *Mädchen* sind innerhalb derselben Ortschaft gleich drei verschiedene Begriffe in Gebrauch: Neben *WICHT* (GP 405, GP 1169) und *DÄÄN* (GP 491)

56 SHTÖK ('Stöcke').

57 Ebenfalls SHTÖK ('Stöcke').

58 Bei den mit Hd. Aufgewachsenen erwägt eine GP *KÄLWE*, verwirft dies dann jedoch zugunsten der erwarteten Form mit *-er*.

59 Unerwarteter *e-*Plural tritt auch bei *Hōrn* auf, dort jedoch nicht anstelle eines *er-*Plurals.

60 Vgl. z. B. *Kalf* ('Kalb'), *Blad* ('Blatt') und *Fos* ('Fuchs').

auch die Mischform MÄÄTKEN (GP 589). Rinkerode ist damit der einzige Ort, in dem der Begriff nicht konsistent ist.

In Rinkerode scheint auch der Einfluss des Hd. schon recht weit fortgeschritten zu sein, wie sich aus einer Äußerung von GP 405 (vgl. Lexem-ID 04_048) schließen lässt: CHANS und CHAUS (für ‘Gans’) sage man beides. Dazu passen weitere morphologisch hd., teils dem Nd. lautlich angenäherte Varianten aus dem Ort wie BLETER, BRETA (GP 405, AG 1, Familiensprache Nd.), BREDA (GP 589, AG 2, Familiensprache Hd.), *er*-Plural bei *Hörn* (GP 589 und GP 1169, AG 2, Familiensprache Hd.) und ÄPL (GP 491, AG 1, Familiensprache Nd.; und GP 589).

8. Fazit

Der Vergleich der Sprachdaten aus der DMW-Datenbank zu substantivischen Pluralformen mit den Angaben aus dem WWb hat sich methodisch als praktikabel erwiesen. Der signifikante Zusammenhang zwischen den auf diese Weise erzielten Ergebnissen und der Selbsteinschätzung der GPs lässt die Methode als grundsätzlich geeignet erscheinen, die Pluralbildungskompetenz der GPs zu messen. Einzelne durch die Methode bedingte Fehler sind für die Gesamtergebnisse unerheblich, systematische Störeffekte wie die *e*-Apokopierung bei GP 405 müsste man bei der Auswertung weiterer ähnlich angelegter Studien ggf. berücksichtigen, wenn sie zu großen Einfluss auf die Ergebnisse haben sollten.

Nach Auswertung der Sprachdaten lässt sich ein teilweiser Verlust der Pluralbildungskompetenz im Untersuchungsgebiet bejahen. Da die Morphologie als der insgesamt stabilste sprachliche Bereich gilt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Kompetenzverluste auch auf anderen Ebenen bereits stattgefunden haben. Um Erkenntnisse über den genauen Grad des strukturellen Abbaus insgesamt zu gewinnen, wären weitere Studien in den Untersuchungsorten erforderlich.

Was die Art der Abweichungen betrifft, lässt sich festhalten, dass die lautlich und morphologisch hd. Formen überwiegen. In vielen Fällen dürfte hier Unkenntnis der gesuchten Form die Ursache sein.

Der *s*-Plural hat nach den hd. Formen den zweitgrößten Anteil an den Abweichungen. Eine Zurückführung auf Numerusprofilierung ist nur in einer Minderheit der Fälle möglich. Tatsächlich scheint es sich hier also um eine Art Standardform zu handeln, die relativ häufig verwendet wird, wenn eine andere Form nicht bekannt ist. Hierbei könnten auch lautliche Erwägungen eine Rolle spielen. Abweichende *s*-Plurale werden in der Stichprobe mehrheitlich, wenn auch nicht in statistisch signifikantem Maße, von der AG 2 gebildet. Hier gestatten die Daten überraschenderweise keine Zurückführung auf die Familiensprache oder die Sprechhäufigkeit. Eine größere Stichprobe wäre wünschenswert, um diesen Befund zu überprüfen.

Lexeme, bei denen laut WWb Pluralformen mit Konsonantenausfall verbreitet sind – eine Bildungsweise, die dem Hd. unbekannt ist – werden zwar mehrheitlich

wie erwartet verwendet, jedoch gibt es dort eine feststellbare Häufung von Abweichungen.

Regional hat sich herausgestellt, dass in Rinkerode deutlichere Tendenzen von Kompetenzabbau vorhanden sind als in den anderen Untersuchungsorten, auch wenn man eine mögliche Verzerrung der Ergebnisse durch eine einzelne GP berücksichtigt. Dieser Befund entspricht der Feststellung eines weitgehenden Schwundes des Nd. im Kernmünsterland schon vor ca. zwanzig Jahren. Im nördlichen Minden-Lübbecke und besonders in Ostenland hingegen, wo der Sprachwechsel im Verhältnis dazu später stattgefunden hat, zeigen sich weniger Abweichungen vom WWb.

Der Zusammenhang zwischen der Sprache im Elternhaus bzw. der Sprechhäufigkeit und der Anzahl der Abweichungen von den laut WWb erwarteten Pluralformen hat sich als signifikant herausgestellt. Die GPs der AG 2 weichen insgesamt häufiger von den erwarteten Formen ab als die der AG 1, der Zusammenhang zwischen Abweichungen und Altersgruppe ist aber in der Stichprobe nicht signifikant. In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass diese Untersuchung aufgrund der Einschränkung der Auswahl von GPs auf Personen, die überhaupt noch Nd. sprechen, das viel größere Ausmaß des Sprachverlustes in der Gesamtbevölkerung Westfalens nicht zeigen kann. Dazu müssten die Ergebnisse anhand einer für das Untersuchungsgebiet repräsentativen Umfrage bezüglich Selbsteinschätzung, Familiensprache usw. gewichtet werden.

Da die Sprechhäufigkeit und die Familiensprache in der Stichprobe eng miteinander korrelieren, lässt sich leider nicht feststellen, welche Relevanz diese Größen für sich genommen haben. Auch hier wäre eine größere Stichprobe hilfreich, um den Einfluss der beiden Faktoren unterscheiden zu können.

Eine solche Untersuchung könnte auch Aufschluss darüber geben, wie aussichtsreich Bemühungen zum Erhalt des Niederdeutschen sind oder sein könnten, denn während der Anteil nd. aufwachsender Kinder nicht wieder steigen wird, ließe sich die Sprechhäufigkeit z.B. durch Schulunterricht wie in Hamburg oder die Förderung kultureller Angebote deutlich erhöhen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

Für die Einwohnerzahlen zu den untersuchten Ortschaften:

Avenwedde: Internetauftritt der Stadt Gütersloh, URL: www.guetersloh.de/de/leben-in-guetersloh/stadtportrait/stadtteile.php#anchor_e0e6102b_Accordion-Avenwedde (Zugriff am 07.03.2021).

Avenwedde-Bahnhof: Stadt Gütersloh, Fachbereich Stadtplanung (2017) (Hg.): Einzelhandels- und Zentrenkonzept. Perspektiven der Einzelhandelsentwicklung in der Stadt Gütersloh. URL: www.guetersloh.de/de-wAssets/docs/veroeffentlichungen/Einzelhandel.pdf (Zugriff am 28.06.2021).

- Ostenland: Internetauftritt der Stadt Delbrück, URL: www.stadt-delbrueck.de/de/unsere-stadt/10-orte/ostenland.php (Zugriff am 07.03.2021).
- Preußisch Ströhen: Internetauftritt der Stadt Rahden, URL: www.rahden.de/LEBEN-IN-RAHDEN/Stadt-Rahden/Unsere-Ortschaften/Preu%C3%9Fisch-Str%C3%B6hen/ (Zugriff am 07.03.2021).
- Rinkerode: Internetauftritt der Stadt Drensteinfurt, URL: www.drensteinfurt.de/portal/seiten/bevoelkerung-einwohnerzahlen-900000060-26830.html (Zugriff am 07.03.2021).
- Varl: Internetauftritt der Stadt Rahden, URL: www.rahden.de/LEBEN-IN-RAHDEN/Stadt-Rahden/Unsere-Ortschaften/Varl/ (Zugriff am 07.03.2021).

2. Wörterbücher und Grammatiken

- Duden. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (1998). 6., neu bearb. Aufl. Mannheim u. a.
- LASCH, Agathe (1974): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. 2. unv. Aufl. Tübingen. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe, 9).
- Niederdeutsche Grammatik* (1998). 1. Aufl. Leer (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache. Dokumentation, 20).
- THIES, Heinrich (2017): *Plattdeutsche Grammatik. Formen und Funktionen A–Z*. 3., verb. Aufl. Hamburg Kiel.
- Westfälisches Wörterbuch. Beiband* (1969). Einführung – Abkürzungen – Anlage der Artikel – Lauttabelle – Übersichtskarten. Bearb. von Felix WORTMANN. Neumünster.
- Westfälisches Wörterbuch* (2011–2021). 5 Bde. Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Kiel Hamburg.

3. Literatur

- AMMON, Ulrich (2003): *Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet*. In: Jannis K. ANDROUTSOPOULOS (Hg.): „Standardfragen“. *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt / M. u. a., S. 163–172.
- AUGST, Gerhard (1975) (Hg.): *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- BAADER, Theodor (2020): *Zur Dialektgeographie Westfalens*. Onlineausgabe der Habilitationsschrift von 1920. Hg. und bearb. von Hermann NIEBAUM. Münster.
- BECKMANN, Werner (2002): *Suppletion im Niederdeutschen*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, 47).
- BERGMANN, Rolf / Claudine MOULIN / Niklaus RUGE (2019): *Alt- und Mittelhochdeutsch*. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. 10. überarb. und korr. Aufl. Göttingen.

- HSK 1.2 = BESCH, Werner u. a. (1983) (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbband. Berlin New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2).
- BIEBERSTEDT, Andreas (2016): *Dialektalität im Generationenvergleich. Eine dialektometrische Analyse der Dialektalität sprachlicher Äußerungen niederdeutscher Dialektsprecher aus Kirchwerder (Hamburg)*. In: Ders. / Jürgen RUGE / Ingrid SCHRÖDER (Hgg.): *Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum*. Frankfurt / M. u. a. (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprach- und Medienwissenschaft, 34), S. 91–136.
- BIEBERSTEDT, Andreas / Jürgen RUGE / Ingrid SCHRÖDER (2016): *Kontaktinduzierte sprachliche Variation in der Hamburger Peripherie. Ein Modell zur Messung sprachlicher Konvergenz*. In: Dies. (Hgg.): *Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum*. Frankfurt / M. u. a. (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprach- und Medienwissenschaft, 34), S. 21–66.
- BIRKENES, Magnus Breder (2011): *Subtraktive Nominalmorphologie im Westmitteldeutschen?* In: *ZDL* 78, S. 115–154.
- VAN BREE, Cor (1992): *The stability of language elements in present-day eastern Standard Dutch and eastern Dutch dialects*. In: Jan A. VAN LEUVENSTEIJN (Hg.): *Dialect and standard language, Dialekt und Standardsprache in the English, Dutch, German and Norwegian language areas*. Seventeen studies in English or German. Proceedings of the Colloquium “Dialect and Standard Language”, Amsterdam, 15–18 October 1990. Amsterdam u. a., S. 173–203.
- CORNELISSEN, Georg (1993): *Allgegenwart der Standardsprache und Dialektresistenz*. In: Klaus J. MATTHEIER (Hg.): *Vielfalt des Deutschen*. Festschrift für Werner Besch. Frankfurt / M. u. a., S. 619–632.
- CORNELISSEN, Georg (1996): *Substantivische Flexionsklassensysteme verwandter niederländischer und deutscher Dialekte. Strukturelle und sprachwandelorientierte Beobachtungen*. In: *NdW* 36, S. 31–58.
- DAMME, Robert (1997): *Das Westfälische Wörterbuch*. In: *NdW* 37, S. 13–20.
- DAMMEL, Antje / Markus DENKLER (2017): *Zur Reorganisation modulativer und additiver Pluralmarker in westfälischen Dialekten und im Luxemburgischen am Beispiel des er-Plurals*. In: Helen CHRISTEN / Peter GILLES / Christoph PURSCHKE (Hgg.): *Räume, Grenzen, Übergänge*. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart, S. 93–111.
- DAMMEL, Antje / Sebastian KÜRSCHNER / Damaris NÜBLING (2010): *Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen. Konvergenzen und Divergenzen in Ausdrucksverfahren und Konditionierung*. In: Dies. (Hgg.): *Kontrastive germanistische Linguistik*, Bd. 2. Hildesheim (Germanistische Linguistik, 106–109), S. 587–642.
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1983): *Spezielle Pluralbildungen in den deutschen Dialekten*. In: HSK 1.2, S. 1196–1202.
- EISENBERG, Peter (2020): *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. 5. akt. und überarb. Aufl. Berlin.

- ELMENTALER, Michael (2008): *Varietaetendynamik in Norddeutschland*. In: Alexandra N. LENZ (Hg.): *Dialektsoziologie. Sociodialectology. Sociologie du dialecte*. Tübingen, S. 66–86.
- FAKHRY, Salah A. (2005): *Die Entwicklung des deutschen Pluralsystems im 20. Jahrhundert*. Diss. Marburg. URL: <https://doi.org/10.17192/z2005.0525>.
- GLOY, Klaus (2012): *Empirie des Nichtempirischen. Sprachnormen im Dreieck von Beschreibung, Konstitution und Evaluation*. In: Susanne GÜNTNER u. a. (Hgg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin u. a., S. 23–40.
- GROSSKOPF, Beate (1993): *Wie gefragt ist Niederdeutsch? Die Rezeption des niederdeutschen Kulturangebotes. Ergebnisse der GETAS-Befragung 1984*. Bielefeld (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, 2).
- IDS / INS = ADLER, Astrid (2016): *Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016: Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung*. Von Astrid Adler, Christiane Ehlers, Reinhard Goltz, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia. Mannheim Bremen.
- JACOB, Alexandra (2002): *Niederdeutsch im mittleren Westen der USA. Auswanderungsgeschichte – Sprache – Assimilation*. Bielefeld (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, 10).
- JANSSEN, Hans (1943): *Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen. Gau Weser-Ems, Gau Osthannover, Gau Südhannover-Braunschweig*. Oldenburg (Forschungen zur Landes- und Volkskunde, II: Volkstum und Kultur, 14).
- KLEIN, Andreas / Kristin KOPF (2019): *Der s-Plural im Alemannischen. (K)ein Fremdkörper?* In: *Linguistik online* 98, S. 31–49.
- KREMER, Ludger (1983): *Mundart im Westmünsterland. Aufbau, Gebrauch, Literatur*. Borken (Schriftenreihe des Kreises Borken, 5).
- KREMER, Ludger (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1850 bis zur Gegenwart*. In: Jürgen MACHA / Elmar NEUSS / Robert PETERS (Hgg.): *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte*. Köln u. a. (Niederdeutsche Studien, 46), S. 315–335.
- KREMER, Ludger / Veerle VAN CAENEGHEM (2004): *Zur Entwicklung von Dialektkompetenz und Dialektperformanz*. Ergebnisse einer Langzeitstudie im Westmünsterland. In: Helen CHRISTEN (Hg.): *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. Marburg, Lahn, 5.–8. März 2003. Wien, S. 137–150.
- MEINDL, Claudia (2011): *Methodik für Linguisten. Eine Einführung in Statistik und Versuchsplanung*. Tübingen.
- MENGE, Heinz H. (1979): *Die Realität des Niederdeutschen in Ostwestfalen. Skizze eines Programms umfassender kontrastiver Untersuchungen zum Gebrauch der Sprachformen im Raum Paderborn und erste Ergebnisse einer vorbereiteten Umfrage*. In: *Nd. Jb.* 102, S. 162–186.
- MOELLEKEN, Wolfgang W. (1986): *Spracherhaltungsfaktoren in den mexikanischen Siedlungen der russlanddeutschen Mennoniten*. In: *Germanistische Mitteilungen* 24, S. 61–81.

- MOELLEKEN, Wolfgang W. (1994): *The demise of the Mennonite Low German in Reedly, California*. In: Nina BEREND / Klaus J. MATTHEIER (Hgg.): *Sprachinselforschung*. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt / M., S. 303–317.
- NIEBAUM, Hermann / Jürgen MACHA (2014): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 3. überarb. und erw. Aufl. Berlin Boston (Germanistische Arbeitshefte, 37).
- NÜBLING, Damaris (2008): *Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten*. In: ZDL 75, S. 282–330.
- NÜBLING, Damaris u. a. (2017): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen*. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. 5. akt. Aufl. Tübingen.
- ÖHMANN, Emil (1962): *Die Pluralformen auf -s in der deutschen Substantivflexion*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 91, S. 228–236.
- PETERS, Robert (1995): *Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“ in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland*. In: *NdW* 35, S. 133–169.
- RUGE, Jürgen (2016): *Dialekttiefe durch lexikalische Analyse messbar machen*. In: Andreas BIBERSTEDT / Jürgen RUGE / Ingrid SCHRÖDER (Hgg.): *Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum*. Frankfurt / M. u. a. (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprach- und Medienwissenschaft, 34), S. 137–170.
- RUOFF, Arno (1990): *Häufigkeitwörterbuch gesprochener Sprache. Gesondert nach Wortarten, alphabetisch, rückläufig-alphabetisch und nach Häufigkeit geordnet*. 2. unv. Aufl. Tübingen.
- SASSE, Hans-Jürgen (1992): *Language decay and contact-induced change. Similarities and differences*. In: Matthias BRENZINGER (Hg.): *Language death. Factual and theoretical explorations with special reference to East Africa*. Berlin u. a., S. 59–80.
- SCHIRMUNSKI, Viktor M. (2010): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Hrsg. u. kommentiert v. Larissa NAI-DITSCH. Frankfurt / M. u. a.
- SCHULTE KEMMINGHAUSEN, Karl (1939): *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland*. Neumünster.
- SPIEKERMANN, Helmut H. (2016): *Registervariation im westlichen Niederdeutschen*. In: Ders. u. a. (Hgg.): *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, 58), S. 337–357.
- SPIEKERMANN, Helmut H. / Doris TOPHINKE / Petra M. VOGEL / Claudia WICH-REIF (Hgg.) (2016ff.): *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)*. Siegen. URL: www.dmw-projekt.de.
- SMITS, Tom F. H. (2009): *Prinzipien der Dialektresistenz. Zur Bestimmung einer dialektalen Abbauhierarchie*. In: Alexandra N. LENZ (Hg.): *Low Saxon dialects across borders. Niedersächsische Dialekte über Grenzen hinweg*. Stuttgart, S. 317–338.
- SMITS, Tom F. H. (2016): *Code-switching als Sprachverlusterscheinung an der deutsch-niederländischen Grenze*. In: Helmut H. SPIEKERMANN u. a. (Hgg.): *Nie-*

- derdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, 58), S. 311–336.
- STELLMACHER, Dieter (1987): *Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen. Eine kurzgefasste Bestandsaufnahme*. Leer (Schriften des Instituts für Niederdeutsche Sprache. Dokumentation, 14).
- TAUBKEN, Hans (1996): *Karte Mundartregionen Westfalens*. In: *Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. Themenbereich V: Kultur und Bildung*. Lieferung 8, Doppelblatt 1. Hg. v. d. Geographischen Kommission für Westfalen. Münster. Online abgerufen unter URL: www.lwl.org/komuna/pdf/mundartregionen_westfalens.pdf (Zugriff am 16.02.2021).
- TOPHINKE, Doris (2015): *Spurensuche. Zur Gegenwart des Niederdeutschen im ost-westfälischen Raum*. In: *Nd. Jb.* 138, S. 118–143.
- DE VOGELAER, Gunther / Tom F. H. SMITS (2016): *Beherrschung und Perzeption von Platt in der deutschen Grenzstadt Vreden. Daten aus drei Generationen*. In: Helmut H. SPIEKERMANN u. a. (Hgg.): *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, 58), S. 73–91.
- WINTER, Bodo (2020): *Statistics for Linguists. An Introduction using R*. New York.
- WIRRER, Jan (1998): *Zum Status des Niederdeutschen*. In: *ZDL* 26, S. 308–340.
- WIRRER, Jan (1999): *New Melle, MO 63365: Sprecherin 21, Sprecher 34*. In: Peter WAGENER / Dieter STELMACHER (Hgg.): *Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen*. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag. Stuttgart, S. 169–181.
- WIRRER, Jan (2001): *Well, mien Grosspapp, de koeoem von Cloppenburg*. In: Robert PETERS (Hg.): *Vulpis adolatio*. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Geburtstag. Heidelberg, S. 929–944.
- WIRRER, Jan (2005): *Niederdeutsche Sprachinseln im Mittleren Westen der USA*. Sprachkontakt, Sprachliche Stabilität, Sprachverfall. In: Eckhard EGGERS (Hg.): *Moderne Dialekte, neue Dialektologie*. 5.–8. März 2003. Stuttgart, S. 455–491.
- WIRRER, Jan (2009): *Sprachvergesser*. In: *NdW* 49, S. 135–148.

4. Eingesetzte Software

- R Core Team (2020): *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing. Wien. URL: www.R-project.org (Zugriff am 01.02.2021).
- WICKHAM, H. (2016): *ggplot2. Elegant Graphics for Data Analysis*. New York.

Anhang I: Schlüsseldaten zu den GPs

GP-ID	AG	Ge- schlecht	Ort	Sprache im Elternhaus	Selbstein- schätzung (Schulnote)	Sprechhäufig- keit
157	1	m	Ostenland	Nd.	1	immer
817	1	w	Ostenland	Nd.	1	immer
872	2	w	Ostenland	Nd./Hd.	2	immer
1043	2	m	Ostenland	Hd.	3	selten
405	1	w	Rinkerode	Nd.	2	immer
491	1	m	Rinkerode	Nd.	2	manchmal
589	2	m	Rinkerode	Hd.	4	selten
1169	2	w	Rinkerode	Hd.	4	selten
555	1	m	Varl	Nd.	1	sehr häufig
578	1	w	Varl	Nd.	1	immer
600	2	w	Varl	Hd.	4	manchmal
619	2	m	Varl	Hd.	4	manchmal
492	2	w	Preußisch Ströhen	Nd.	1	sehr häufig
493	1	m	Preußisch Ströhen	Nd.	1	sehr häufig
494	1	m	Preußisch Ströhen	Nd.	1	sehr häufig
510	2	m	Preußisch Ströhen	Hd.	3	manchmal
54	1	w	Avenwedde	Hd.	3	manchmal

Anhang II: Liste der ausgewerteten Pluralformen

Apfel – Äpfel, Blatt – Blätter, Brett – Bretter, Ding – Dinge, Faden – Fäden, Farbe – Farben, Fisch – Fische, Frau – Frauen, Fuchs – Füchse, Fuß – Füße, Gans – Gänse, Hand – Hände, Hase – Hasen, Haus – Häuser, Horn – Hörner, Huhn – Hühner, Hund – Hunde, Junge / Bube – Jungen / Buben, Kalb – Kälber, Kind – Kinder, Knopf – Knöpfe, Korb – Körbe, Kuchen – Kuchen, Kugel – Kugeln, Kuh – Kühe, Küken – Küken, Mädchen – Mädchen, Mann – Männer, Maus – Mäuse, Nagel – Nägel, Schaf – Schafe, Stein – Steine, Stock – Stöcke, Tag – Tage